

Und schon wieder Natur pur...

GRAN CANARIA



Eine Reisebeschreibung in 16 Tagen, mit kleinen Motorrädern auf dieser Insel,
Anfang Oktober 1992

Teilnehmer:

- mein bester Freund Dieter (oder kurz Diddi)
- Hufi natürlich
- zwei fast neue Yamaha-Enduros mit 125 ccm,

Hinweis

Vielleicht enttäusche ich Euch mit dieser Nachricht ein wenig:

Bei dieser Beschreibung gibt es ausnahmsweise während des Urlaubs keine besonderen Fehlritte oder kleine Katastrophen! Deswegen fällt dieser Abenteuerbericht nicht unter die Rubrik „Hindernisreisen“. Trotzdem, wie kaum anders zu erwarten, ereignete sich etwas Ungewöhnliches, aber erst ganz zum Schluss. Also: Etwas Geduld, bitte!

Dieser Urlaub bietet trotzdem wieder einmal eine kleine waghalsige Situation. Beruhigend eigentlich, denn: Wenn alles glatt läuft, dann ist es langweilig, und es kann etwas nicht stimmen - das Salz in der Suppe wäre eine Prise zu wenig!

grins

Tag 1

Sonntag, 4.10.92

2 Uhr 50: Der Wecker klingelt hässlich erschreckend. Duschen, Katze versorgen (die ist ganz perplex wegen dieser Uhrzeit), vier Hemden bügeln und zwischendurch frühstücken. Zu kurz und zu unruhig geschlafen, um fit zu sein. Trotzdem:

Reisefieber! Immerhin ist aber auch schon so gut wie alles gepackt... Schnell noch eine Notiz für meine Katzenversorgerin und Putzfrau, damit sie auch ja nicht vergisst, zwischendurch meine Fenster zu putzen und so: Ich will es sehr nett haben, wenn ich wieder zurück bin!

4 Uhr 15: Dieter und Maria kommen: Dieter (Diddi), mit dem ich zwei Wochen auf Gran Canaria verbringen will; Maria, Diddis Frau, die mich ablösen wird und mit ihrem Mann noch eine Woche Ferien machen wird. Noch 'ne schnelle Zigarette, dann geht's ab auf die Autobahn mit Maria kleinem Flitzer. Nach relativ schweigsamer Fahrt, - jeder hängt seinen Gedanken und Gefühlen nach -, erreichen wir den Frankfurter Flughafen um 5 Uhr 15: Abschied von Maria vor dem Eingang, sie gibt mir noch das Versprechen, an meinem Ankunftstag wenn schon nicht das Auto, dann aber wenigstens eine Nachricht für mich zu hinterlegen und mich ausrufen zu lassen. Sie wird ja hinfliegen für eine Woche, wenn ich meinen Platz räumen werde nach zwei Wochen, und mit Diddi den Rest seines Urlaubes erleben.

Dieter und ich suchen den Schalter, geben unser Gepäck ab und verstauen sicher unsere Bordkarten (es soll ja schon Leute gegeben haben, die nicht mitfliegen durften, weil sie diese wichtigen Teile irgendwo verschlampt hatten!). Dann bummeln wir ein Weilchen im Duty-free-Shop, Dieter ersteht eine Stange Zigaretten; er traut den Marken nicht, die ‚da drüben‘ vielleicht angeboten werden – mir ist das ziemlich schnurz, ich werd' schon was zum Drehen finden.

Bis wir die Abflugrampe B 34 erreicht haben, ist es schon 6 Uhr 20 geworden. Ich habe Hunger, meinen schmalen Proviant von drei Bananen hab' ich längst verputzt. Im Wartesaal warten wir, (was sonst), und rauchen dabei einige Zigs auf Vorrat, denn wir haben Nichtraucher gebucht! Das war mein Vorschlag, und Diddi hat nach langem Nachdenken zugestimmt.

Ab Schlag 7 Uhr ist Einlass in den Flieger, danach geht's recht schnell: rausrollen (wohl ein paar Kilometer), gasgeben und um 7 Uhr 14 bei genau 240 km/h: Abheben! Supergutes Gefühl, jetzt erst stellt sich bei mir die Realität ein: Wir sind tatsächlich unterwegs in den Urlaub, nach Gran Canaria, für satte zwei Wochen – jedenfalls ich; Dieter hat's ja noch satter drauf mit seinen drei Wochen.

Es geht ziemlich steil nach oben, und bei ziemlich starken Seitenwind schaukelt es auch ganz hübsch, d.h. sooo hübsch ist es eigentlich gar nicht...

Unsere Reishöhe erreichen wir bei 10.100 m und bei einer Geschwindigkeit von 946 km/h. Draußen ist es ein wenig frisch, der Monitor zeigt -63 °C an und unter uns eine geschlossene Wolkendecke.

Flug über Paris, Porto, knapp an Lissabon vorbei über den Atlantik in Richtung Kanarische Inseln. Sehen tun wir das allerdings nicht, unter uns ist pausenlos alles zu; wir müssen's dem Käpten halt glauben, wenn er das so durchsagt...



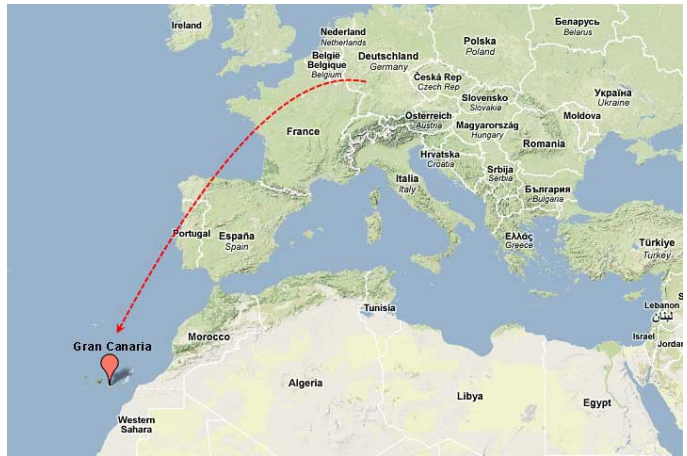
Zeitvertreib in diesen geplanten viereinviertel Flugstunden: Frühstück (endlich gibt's was zu Futtern!), GEO und BUNTE lesen, dösen oder den Zeichentrickfilm am Monitor verfolgen.

10 Uhr 30: (eigentlich 11 Uhr 30, aber die hinken mit der Zeit etwas hinterher,

die Kanaren): Aufsetzen auf dem Flughafen von Las Palmas, an der östlichen Nordspitze der fast runden Vulkaninsel. Für Nixversther dieser geografischen Angabe: Das ist etwa rechts oben auf der Landkarte von Gran Canaria.

Der Landeanflug war nicht übel: wir sind einige Zeitlang an der Nord- und Ostküste entlang gesegelt in 2000 m Höhe, haben den höchsten Berg Gran Canarias (den Pico de las Nieves - 1.949 m, genau in der Mitte der Insel) ganz klar und deutlich direkt vor uns gesehen, und wir haben uns zum Ziel erklärt, diesen mopedmäßig zu besteigen: Ob wir das wohl packen werden, mit unseren geplanten 125ern Enduros? Die Zeit wird's zeigen, und das Wetter auch; in dieser Höhe könnte es recht frisch werden...

Aufs Gepäck lauern, den Kilometer bis zum wartenden Bus in der mörderischen Hitze gepäckschleppend langschlurfen (kein Zubringerservice!), ein Bild knipsen und auf den Rest der Touries warten - das dauert bald eine halbe Stunde.



Wo genau sind wir?



Blick aus dem Bus am Flughafen, der uns an die Südspitze Insel kutschieren soll

Danach geht's an der abgrundhässlichen Ostküste (also rechts!) in knapp 20 Minuten bis nach Maspalomas, unserem erklärten Domizil. Maspalomas soll ja das Herzstück des Tourismus hier sein, weswegen wir schon etwas Bedenken hatten – schließlich wollen wir hier nicht die Sau rauslassen, sondern einen Moppedurlaub durch die Insel starten.

Bedachterweise hatten wir aber schon vorher nicht in den Tourie-Burgen gebucht, sondern uns ein Feriencamp ausgesucht. Na, wir werden ja sehen, was die nächsten Tage so für Überraschungen für uns bieten werden.

Der Busfahrer bedauert unterwegs die betrübliche Aussicht, betont aber (doppelt unterstrichen und mit vier Ausrufungszeichen in seiner Stimme), dass dies wirklich die einzige weniger schöne Strecke der Insel sei, ansonsten sei Gran Canaria ‚wirklich wunderschön‘. Wir glauben's ihm aufs Erste, herausfinden werden wir das mit Sicherheit schon selber – Zeit genug für dieses kleine Eiland haben wir uns ja mitgenommen.

Den kleinen Bungalow zu beziehen dauert nicht lange: Dieter zieht oben ein (mir



wäre es deutlich zu warm dort); ich mache mich ebenerdig häuslich in dem Raum, der wohl als Wohnzimmer und kleine Küche dienen sollte; jetzt wird's halt mein Schlafzimmer. Recht hübsch hier, alles in weiß und blau gehalten, fastweiß gekachelte Fußböden, alles perfekt sauber. Die Außenfassade besteht aus rötlichem Sandstein; fast das gesamte Erdgeschoss wird von einem riesigen Fenster mit auf-schiebbarer Glastür ausgefüllt, die kleine Terrasse davor ist auch in sandsteinfarben gehalten; davor, bis zu dem ebenso gepflasterten Weg, der durch die gesamte Bungalow-Siedlung führt, hat's auch noch ein Rasenstück. Hinter der Kochgelegenheit geht's raus zu einem kleinen, hoch ummauerten Außenstück, wohl zum Wäschetrocknen, einem intimen Sonnenbad oder so. Wir sind spontan äußerst angetan von unserer Behausung!



*Das "Sonemar";
rechts unser
Bungalow (Bild:
Google Earth;
Pfeil: ich...)*

Nach dem Einzug verputze ich eine Spaghetti Bolognese im kleinen Restaurant, bin fast am verhungern. Auch das ist nicht schlecht: sowohl die Bolognese als auch das Outfit unseres Frühstücksraumes, der auf einer Seite völlig offen in die Freiheit der kleinen Ansiedlung ist. Zurück am Bungalow begrüßen wir ein hübsches kleines Katzenmädchen und machen uns marschbereit, denn wir sind hungrig auf die Umgebung.

*Didi heißt Pri-
ma Donna will-
kommen, (erste
Dame' - war-
um, wird man
noch sehen!)*

12 Uhr 30: In
Hemd und Hös-
chen machen
wir uns auf, ein



Stündchen in der prallen Sonne bei guten 26 ° im Schatten die nähere Umgebung zu erkunden. Der Busbeifahrer warnte uns noch, anfangs nicht zu lange in der Sonne zu sein, denn die hätte hier eine Strahlungskraft, die um 30 % höher liegt als im Mittelmeerraum; und das ist 'ne ganze Menge. Immerhin befinden wir uns ein kleines Stück weit unterhalb von Marokko.

Wir also ab gen Süden, und schon packt uns die Entdeckerfreude: Vergessen sind die Sonnenwarnungen; pure Lust am Sehen, Fühlen, Riechen treibt uns immer weiter: Knapp drei Kilometer bis zum Leuchtturm von Maspalomas, dem südlichsten Süden des politischen Europas. Links davon beginnt die Westküste, und die sieht im Moment nicht so einladend aus: Steine überall. Im Osten soll uns aber Sandstrand erwarten, also nix wie hin!

Kleine Geografiekunde: Wo ist Süden? Merke: Auf der Landkarte immer unten!

Das Bild ist also etwas unglücklich für eine haargenaue Erklärung, aber ihr kriegt das schon hin, wenn ihr aufpasst: Die Südspitze zeigt gedanklich nach unten, wobei der Leuchtturm die Küstenlandschaft in links und



rechts spaltet. Somit ist also logischerweise links Westen, also in Richtung ‚Wilder Westen‘ - und der liegt in Amerika. Und Amerika liegt, wenn wir eine Landkarte betrachten, links von Deutschland, über dem großen Teich. Und rechts von Deutschland liegt das Gegenteil von Amerika, nämlich Russland, und zwar rechts neben der ehemaligen Ostzone, also der früheren DDR, wie jeder aus der Schule weiß. So.

Rechts des Turmes muss also das Gegenteil von (Süd)Amerika liegen, und das ist bekannterweise Afrika, weil wir uns ja hier ein Stück weit „unter“ Deutschland befinden, und von Deutschland aus geht es nach unten in den Süden. Immer. Merksatz: Stelle dir vor, du stehst vor einem Globus: Deine Füße sind heiß im Süden, und dein kühler Kopf bewahrt deine Gedanken im Norden.

Da jetzt alles klar ist, werde ich künftig nur noch von den Himmelsrichtungen sprechen. Setzen, Eins! *grins*

Übrigens ähneln sich die Küsten aller Mittelmeerinseln, die ich besucht habe: Im Westen steinig und felsig, im Osten sanft und sandig. Warum das so ist, konnte ich bis heute nicht herausfinden!



Der Leuchtturm, bei einer späteren Wanderung von der Westküste aus gesehen

Ostwärts des Leuchtturmes beginnt ein Traum: Der sehr starke Wind treibt eine ganz erkleckliche Menge Sand aus der Sahara hier herüber (die ist ja auch nur schlappe 150 Kilometer entfernt), und dementsprechend sieht es auch aus hier - richtige Dünen, oft über 20 Meter hoch! Und kurz zuvor das Meer, und dahinter noch viel mehr Meer!

Wir wissen gar nicht richtig wohin, reißen uns die Klamotten vom Leib (bis auf das wichtigste), stürzen uns in die Fluten, die sofort vor den Dünen enden, lassen uns beim Wandern in der heißen Sonne und dem rauen



Wind trocken, fliehen vor den Halbtausenden am Strand schlendernden halb- und auch ganz nackten Menschen wieder in die glühendheißen Sandberge und -freuen uns ganz einfach!

Unglaublich, dass hier solche Extreme so nah beieinander liegen: nur ein paar Meter vom Meer entfernt diese staubtrockene Wüste!

Die empfohlene eine Stunde in der Sonne haben wir längst überschritten, wir ziehen immer wieder die T-Shirts an und aus. Nach ewigem Wandern und Staunen haben wir nun Playa del Inglés erreicht: Burgen von Wohnpalästen und Hotels erdrücken uns fast nach dieser Einsamkeit in der Wüstenei.



*Playa del Inglés
(Postkarte)*

Wir suchen und finden einige Motorradverleiher, erkundigen uns nach Preisen und Modellen und können auch bei zweien den Zustand der Bikes ansehen. Einen finden

wir noch, der etwas abgelegen ist und geschlossen hat, aber die Preise und das, was hinter dem Schaufenster zu sehen ist, überzeugt uns: morgen wollen wir hier herkommen und uns die ersehnten Mopeds mieten!

18 Uhr: fünfeinhalb Stunden und etwa 12 Fußkilometer später sind wir wieder zurück. Dieter ist von seiner Erkältung (aus good old Germany) ganz k.o., ich fühle mich wegen Schlafmangel, zu viel Sonne auf einen Schlag und unsterblichem Hunger auch nicht besonders. Nach dem Abendessen um 19 Uhr schreibe ich noch ein wenig, danach falle ich um 20 Uhr todmüde, erschöpft, aber voll des Gefühls eines gelungenen Tages in die Falle, die ich mir im Erdgeschoss auf einer der beiden schwarzen Eck-Couches gebaut habe. Dieter hat sich im Obergeschoss eingerichtet, wo das eigentliche Schlafzimmer ist.

Vor dem Einschlafen habe ich noch die Befürchtung, dass der ungeschützte Verkehr mit dieser brutalen Sonne mir morgen die Haut in Blasen aufwerfen wird... Zu Hause hätte ich jetzt schon einen gehörigen Sonnenbrand bekommen; Warum jetzt nicht? Folgt die Strafe erst später?

Einen wunderbaren Einschlafrost bekomme ich: Durch die offene Tür hat sich Primadonna geschlichen und legt sich neben meinem Kopf zum Schmusen und Schnurren nieder...Na, das ist mal ein Nachtbesuch!

Tag 2

Montag, 5.10.92

7 Uhr: Aufstehen, duschen, gut frühstücken an dem reichhaltigen und gut sortierten Büffet - wir haben ja Halbpension gebucht, und das Futterangebot nutzen wir in der ganzen Zeit reichlich aus... -; danach Prima Donna versorgen (unsere erste Untermieterin, die uns in ihr Herzchen geschlossen hat: Ein echt süßes Katzenmädchen) mit Vorderschinken vom Frühstücksbüfett. Nicht zu vergessen, dass ich mich ebenfalls mit etwas Proviant versorge: Man kann ja nie wissen, was der Tag so bringen wird... Und mein stetiger Hunger ist ja schon sprichwörtlich.

Anschließend laufen wir zum Einkaufszentrum, das wir am Vortag entdeckt hatten, holen bei einer Bank Pesetas ab (34.500 ptas = 500 DM = rund heutige 250 Euro). Die Knete geben wir auch gleich wieder aus: Etwas weniger als 500 DM kostet das 125er Moped für zehn Tage (inklusive. Kautions), eine echte Stange Geld! Dafür könnte man bei uns glatt ein gebrauchtes Moped kaufen... Aber hübsch und wendig und leicht sind die Dinger, dazu noch nagelneu: erst 5.334 km sind auf meiner gefahren worden.

Witzig: Die Verleiher wollen natürlich wissen, ob wir schon jemals auf einem Moped gesessen haben, besser noch, ob wir mit so was überhaupt fahren können?

Wir kramen unsere mitgebrachten Helme hervor: Shoei und Uvex machen schon mal einen guten Eindruck. Auf die Frage, was wir denn in unserem richtigen Leben unter den Hintern haben, antworten wir stolz: 650er Kawasaki und 900er Yamaha, untermauert mit den kleinen Bildern in unseren Ausweispapieren.

Zusammen mit der in den Verleihpapieren notwendigen Angabe, wie viele Kilometer wir in unserem Leben mit einem Motorrad gefahren sind, (jeder von uns beiden hatte rund 150.000 angegeben, was natürlich stimmte!) - ja, das alles machte noch mehr Eindruck.

Die beiden Verleiher nickten anerkennend und bestanden dennoch grinsend darauf, dass wir auf dem Hof eine kleine Probefahrt machen sollten; immerhin seien das für uns ungewöhnliche Maschinchen, und sie würden ungern ihr Kapital in den Sand setzen wollen...

Mir war schon klar, dass die uns veräppeln wollten; also startete ich eine kleine Show - wobei mir anfangs allerdings ziemlich mulmig war, denn ich hatte tatsächlich erst einmal in meinem Leben eine kleine Enduro in einem Militärgelände in Mannheim ausprobieren können; und das war 21 Jahre her!

Also rauf auf den Bock, Kickstarter getreten, - das leise Säuseln des kleinen Motors kaum wahrnehmend -, fünf oder sieben Meter kurz Fühlung mit dem süßen Maschinchen aufgenommen - und dann mit Karacho den ziemlich bergigen Innenhof hoch und runter und quer und kreuz -, selbst über die Bordsteine oben am Rand zur Straße hin! -, mit einer Bravour absolviert, die mir selber schon unheimlich vorkam... Mannomann, wie habe ich mich schon bei dieser ersten Begegnung verguckt! Wir waren wirklich von Anfang an ein Herz und eine Seele...

Die beiden Verleihmänner grinnten jetzt wirklich über alle Backen, dabei völlig übersehend, dass sich Dieter nicht ganz so geschickt anstellte. (Verzeih, Diddi, aber du weißt das ja selbst...)

Ab mit den Rennern nach Hause, Zeugs eingepackt (Proviant; die Revueflex - meine Kamera - , und sicherheitshalber die Jeansjacke) - und ab durch die Mitte; besser gesagt nach Westen (wo ist das gleich noch mal? *grins).

Die Küstenstraße entlang: Anfangs ziemlich trostlos und nicht gerade schön, wird sie dann aber hinter Puerto Rico regelrecht ‚heiß‘: Die Gashand zuckt immer wieder wie von selbst nach hinten... Kein Wunder, denn die Straße ist so gut wie neu, die Kurven scheinen extra für Motorradfahrer angelegt zu sein, und außerdem brennt die Sonne herunter. Fahrerherz - was willst du mehr?

In dem äußerst hübschen Hafenörtchen Puerto de Mogán machen wir eine kurze Rast. Eigentlich wollten wir (d.h.: ich) etwas essen, denn es ist schon 12 Uhr 30, aber dann entschließen wir uns doch zum Weiterfahren.

Wir wollen die erste Straße, besser: Barranco, zur Küste hinunter, zum Playa de Veneguera. Wir verpassen aber die Abzweigung, wir sind einfach noch nicht daran gewöhnt, dass auf der Karte alles größer aussieht, als es wirklich ist: eingezeichnete Straßen sind in Wirklichkeit gerademal Schotterwege, oft fast gar nicht erkennbar in dieser rauen Landschaft. Und außerdem sind die Entfernungen erheblich kürzer, als sie auf der Karte aussehen, wir vergessen oft, wie klein die Insel ist. Zum anderen waren wir wahrscheinlich zu schnell; wie gesagt, die Gashand juckte. Das kann bei Motorradfahrern durchaus vorkommen...

Die Landschaft: Ziemlich ausgedörrt, nur hie und da einige Fettpflanzen und krüppelige Büsche oder Kakteen. Nur in der Nähe von Ansiedlungen ist die Flora überaus reichlich, da grünt und blüht und palmt es nur so vor sich hin. Aber Palmen stehen auch oft einfach nur so in der Gegend herum, wahrscheinlich haben sie nichts anderes zu tun, als die trostlose Gegend etwas aufzulockern.

Die Urlaubersiedlungen sind eine architektonische Einheit: jede verschieden von den anderen, aber doch irgendwie ähnlich. Wie an die Felsen genagelte Pappe, aber doch oft von außergewöhnlichem Reiz geben sie der Landschaft ein Kontrastprogramm, das seinesgleichen sucht: außen herum, oft nur wenige Meter entfernt, eine karge, steinige, öde, ausgetrocknete Umgebung, und plötzlich das blühende Leben mit seinen Pools und tausendfältigem Pflanzenleben. Und alles ist noch neu, im Wachsen begriffen; einmal, als wir durch eine solche Siedlung fahren, riecht es noch nach frischem Beton und Farbe, aber auch nach dem Duft von Bougainvilleas und anderen Blüten.

an einer Rast- und Aussichtsstätte inmitten der Berge machen wir, was von uns Touries erwartet wird: Rast und Aussicht. Trotz der herrlichen Straße zwingen wir unsere Gashand zum Anhalten. Wir trinken etwas, staunen über das seltsame Grün in den Felswänden, machen ein paar Fotos und erfahren, dass wir an der geplanten Abzweigung zur Küste längst vorbei sind.



*Kurz vor
dem
Barran-
co de la
Manta*



Also düsen wir noch etwas weiter die Straße hinauf in die felsigen Berge. Ich kann mich kaum entscheiden, was denn nun schöner ist: Das Mopped unter mir in die herrlichen, glatten Kurven zu legen, die faszinierende Landschaft anzuschauen während unserer rasenden Fahrt, die verschiedenen Düfte zu riechen, die die Landschaft in der Hitze verströmt, oder die Sonne und die Nuancen der Temperaturunterschiede auf meinen nackten Armen zu spüren. Ich entscheide mich für alles, will alles in mich aufnehmen, doch das ist ziemlich anstrengend - aber es gelingt, zumindest für eine Weile.

Die nächste Abzweigung fahren wir hinunter zur Küste; ein Schotterweg, wie er im Buche steht, aber gerade dafür fahren wir ja Enduros! Also ab nach unten mit Karacho; es macht saumäßigen Spaß, die Grenzen der Maschine und die seines Fahrers zu erkunden, und gleichzeitig noch die abwechselnde Umgebung voll wahrzunehmen: Es ist manchmal kahl, dann wieder saftig in der Umgebung von winzigen Siedlungen, um sofort wieder in (schein-)tote Felslandschaft zu wechseln.

Endlich unten angekommen, erwartet uns die Westküste: wie auch schon die Abfahrt hinunter und durch das kleine, aber hübsche Dorf – menschenleer der Strand, windig, sonnig und heiß, übersät mit zumeist großen und schwarzen Steinen.

Dort hauen wir uns eine Weile in die Sonne, bis uns unsere Entdeckerlust auf Wanderschaft gehen lässt: links an der Küste entlang, (wo ich meine ersten Felsenerkletterungsversuche aufgeben muss, weil die Steine unter meinen Fingern und Füßen einfach so abbröckeln), durch ein kleines Grottenystem hindurch auf einen genauso steinigen wie heißen Strandabschnitt dieses Playa de Tasarte.

Gerade noch rechtzeitig vor der Flut durchqueren wir wieder die Grotte zu unserem Steinstrand zurück, wo unsere Moppeds oben auf uns warteten; Eine halbe oder eine Stunde später wäre das wohl nicht mehr möglich gewesen, da dann die Höhle unter Wasser gestanden hätte. Und ganz ohne Proviant auf die nächste Ebbe zu warten... grauenhaft, diese Vorstellung!



*Am Strand und
kurz hinter
dem Eingang
der Grotte, mit
der Sicht zu-
rück*



In der Grotte ...

... und am hinteren Ausgang



Meine unerklärliche Gier zu Klettern endete leider schon nach 15 Metern... Allzu bröckelig, dieses Gestein

Wir baden noch einmal und dösen ziemlich lange vor uns hin; es ist einfach dermaßen beruhigend, Sonne und leichten Wind auf der Haut zu spüren und mit geschlossenen Augen das Rauschen des Meeres zu hören, dass es uns richtig schwer fällt, den Abmarsch anzutreten.

Die Moppeds warten:

Auf dem Rückweg wird es ziemlich bewölkt und kühl; das ist aber - wie wir später feststellen - um diese Zeit (ca. 16 Uhr) an der Tagesordnung. Das hält uns aber nicht ab, in den herrlichen Mountains noch einige Stopps zu machen und ein wenig in der Gegend



herum zu fotografieren: einfach klasse, diese Aussichten!



*Landschaft
mit und ohne
Diddi*



*Hufi beim
Knipsen*



Kleine Pause

Kurz vor Puerto Rico zieht sich der Himmel schon bedrohlich zu, aber wir kommen so gegen 17 Uhr wieder mit trockener Haut zu Hause an und werden schon von unserer Prima Donna erwartet und freudig



begrüßt: sie scheint genau zu wissen, dass es jetzt was zu Futtern gibt, das wir im Laden auf der Anlage erstanden haben. Nach der Mahlzeit inspiziert sie noch ausgiebig das Erdgeschoss, und was uns völlig verwundert: Sie trinkt Wasser aus dem Waschbecken – nicht, dass das unbedingt so ungehörig für eine Katze wäre; aber man hat uns gesagt, dass wir – also die Großen auf zwei Beinen – dieses Wasser nicht trinken dürften. Das sei aufbereitetes Meerwasser, und damit so ähnlich wie destilliertes Wasser: Es entzieht dem Körper Salze und Mineralien. Wie machen das denn die Samtpfoten? Wahrscheinlich hat denen das keiner gesagt, und es macht ihnen deshalb nichts aus...



Der Weg des zweiten Tages:



*Start-
punkt*

Tag 3

Dienstag, 6.10.92

Nach dem Frühstück hab ich mich noch etwas hingelegt, bin total geschlaucht; immerhin habe ich in der letzten Nacht schon wieder nicht richtig geschlafen, es war die dritte Vollmondnacht... Und mein Kopfkissen-Gspusi konnte mich nur neidisch machen: Kurz aufgewacht wegen meiner Unruhe, zwei Minuten geschnurrt und währenddessen wieder eingeschlafen... Gut und gerne acht Mal in dieser Nacht habe ich mich verliebt, mit einer Hand auf dem weichen Fellkörper.

11 Uhr: Dieter ist auf einem Empfang für neue Gäste, ich hatte keine Lust dazu. Stattdessen pflege ich meine Arme mit Creme, sie brennen bis hoch zur T-Shirt-Grenze. Auch die Nase ist hübsch rot, sie steht halt unter dem Helm doch etwas hervor und kriegt deswegen den größten Teil Sonne ab beim Mopedfahren. Außerdem hab ich Muskelkater, vom Schwimmen, Laufen im Sand und von meinen morgendlichen Liegestützen und Kniebeugen, die ich übertrieben habe: Warum ich ausgerechnet hier im Urlaub so verrückt bin, ist eine Frage ohne Antwort. Aber insgesamt, so denke ich, hätte es schlimmer sein müssen: Dass mir die Sonne Afrikas bisher nicht die Haut vom Fleisch gepellt hat, ist schon ein Wunder, zumal ich noch kein Gramm Sonnenschutz verwendet habe! Leichtsinnig ohne Ende. Oder eher: deppenmäßig, wie schon so oft im Leben bei unmöglichsten Gelegenheiten? Kein Gramm Hirn im Kopf, manchmal...

12 Uhr, High Noon: Eigentlich wollten wir einkaufen gehen, aber um 13 Uhr macht sowieso alles Siesta. Also: Touring statt Shopping:

Ab in Richtung Norden über El Tablero in die Berge. Über Feldwege, Stock und Stein immer höher in den Cañon, und wahrlich: Dieser hier muss sich vor seinem großen Bruder über dem großen Teich nicht verstecken! Durch trockene, verbrannte, verödete Landschaft und über spröde Felsen geht's hinauf bis zu einem Stausee bei Risco Prieto.



Huft blickt oben hinter El Tablero auf Las Maspalomas im Hintergrund

Hinter dem Stausee versuchen wir mehrere ‚Wege‘ höher in die Berge, aber sie enden alle irgendwo im Niemand- oder Privatland.

Über dem Stausee hinweg überkommt mich plötzlich Bock auf Speed: Wie ein Irre rase ich den Schotterweg hinauf, voll an den Grenzen von Moped und Fahrer, und auch oft nur knapp am Abgrund vorbei; aber Spaß macht's, saumäßigen Spaß! Hirn ist nämlich ausgeschaltet, es zählt nur Herz und Gefühl; im Volksmund nennt

man das auch gerne Wahnsinn...

Auch wenn der Lenker hier und da einmal in die Luft springt und in eine andere als die der Fahrtrichtung zeigt, während das Hinterrad sich partout in genau die andere Richtung bewegen will: Die Richtung für den Fahrer ist jedenfalls vorgegeben - den Hang rauf und nicht den Abhang runter - egal, wie, Hauptsache, mit vollem Karacho!

Kurz denke ich an meine viereinhalb Zentner schwere Kawa, die ich diesen Momenten überhaupt nicht vermisse... Klar hatte ich mit ihr auch halbe Wahnsinnsfahrten erlebt, aber diese jetzige Leichtigkeit von gerade mal 120 Kilo lässt sich wie eine etwas schwerere Feder bewegen und bleibt trotzdem bodenständig. Bisher nie gekannte Fahrgefühle kommen auf, und damit auch eine bisher unbekanntere Risikobereitschaft, gepaart mit Leichtsinn. Dennoch weiß ich, dass ich ein sehr guter Fahrer bin und mir absolut vertrauen kann.

Wie soll ich das beschreiben? Ich bin nicht mehr ich. Wir - mein innerer Zwilling und meinereiner, mitsamt diesem Höllenmopedchen - sind zwar noch auf, aber nicht mehr in dieser Welt. Völlig losgelöst rasen wir durch einen Traum, in dem nichts passieren kann!

Kurze Zeit später, bei einer Pause, dachte ich gar, dass es völlig wurscht gewesen

wäre, wenn ich ausgerutscht und in den Cañon hinunter geflogen wäre. Unirdisch. Solche Gefühle kann nur ein leidenschaftlicher Motorradfahrer nachempfinden. Oder ein komplett Verrückter...



Hufi blickt erstaunt hinunter in diesen Cañon: Den hat doch wohl nicht dieser kleine Fluss gegraben?

In etwa 400 m Höhe erklimme ich einen gut 20 Meter großen Felsbrocken, der unter meinen Händen und Füßen gefährlich bröckelt; von oben aber ist die Sicht gigantisch gut. Teuflich schönes Gefühl, auf einer kaum zwei Meter breiten Felsnadel zu stehen und sich den Wind um die Ohren pfeifen zu lassen! Und dabei zuzuschauen, wie Diddi relativ vorsichtig endlich oben anlangt...

Na ja, er kommt wohl mit seiner Maschine noch nicht so zurecht; und außerdem, denke ich in mich hinein grinsend, dass es wohl doch nicht so einfach war, einem Irrsinnigen wie mir hier herauf zu folgen... Diddi ist ein eher - hm - gemäßigter Fahrer von Natur aus, so drücke ich das mal vorsichtig aus.

Den breiten Weg links sind wir heraufgedüst, nach rechts gehts wieder bergab; auf dem hellen Fleck ist Diddi zu sehen, der gerade ankam, als ich den Aussichtsfelsen erklimmen hatte...





Hufi blickt perplex, weil er von Knips-Diddi überrascht wird!

Danach geht's mit Höllentempo abwärts. Wir gewöhnen uns immer mehr an die Maschinen, und auch wenn das Hinterrad mal ausbricht oder das Vorderrad plötzlich fast quer steht: Spaß macht's (auch wenn ich mich wiederhole...), so halb im Stehen über Stock und Stein zu jagen; jedenfalls, was mich betrifft



Dazu muss man auch noch erwähnen, dass wir vorher nie Enduros gefahren sind! Aber es kommt fast noch besser: Nach Ewigkeiten in diesem herrlichen Felsgerümpel taucht urplötzlich eine asphaltierte Straße auf. Also geistiges und körperliches Umschalten vom Trial- auf den Rennfahrer! Auch hier zeigen die Mopeds ihre erstaunlichen Qualitäten, (die Fahrer natürlich genauso; Dieter ist hier allerdings sichtlich entspannter), wir preschen die traumhaften rechts-links-Kombinationen wie im Rausch hinauf bis zu einem Aussichtspunkt, trinken dort 'nen Sprudel und düsen immer noch im Rausch wieder hinab bis Maspalomas. Zwei solche Extreme direkt hintereinander, das ist einfach gigantisch!

Anschließend sind wir noch zum Shopping in dieses irre Center in Maspalomas; ich hab 'ne Hüfttasche aus Leder erstanden, den Typ von 5.300 auf 2.000 Pesetas heruntergehandelt. Die Preise für z.B. Elektronikartikel sind wahrhaft phänomenal, aber das ist ja zu verstehen wenn man weiß, dass die hier keine MwSt. und keine Einfuhrzölle zahlen!

Ich bemerke, dass ich irgendwo meinen Nierengurt verloren habe; muss mir wohl

aus dem Helm gerutscht sein bei dem Gebummel durch dieses riesige Shopping-Center. Also muss gleich morgen ein neuer besorgt werden, denn ohne Nierengurt fahre ich niemals!



Einkaufszentrum Dachgeschoss

Nach vier Stunden Fahrt für die kaum 40 km lange Strecke haben wir uns wohl etwas Entspannung verdient; wir essen also zu Abend in der Anlage, nehmen unseren Katzen etwas von den Gulaschbrocken mit, und danach ist etwas Ruhe angesagt. Auch Nr. 2, die heute morgen zu uns gestoßen ist und aussieht wie ein Bruder von Prima Donna,

macht sich's gemütlich, pennt auf dem Kopfteil meines Bettes vor sich hin. Dazu muss man sagen, dass wir tierliebe Typen immer die Terrassentür einen Spalt offen stehen lassen, damit unsere Miezen kommen und gehen können, wie es ihnen beliebt; die vierbeinigen wohlgerneht, von etwas anderem soll hier nicht die Rede sein... Die hätten wie auch andere ungebetene Gäste eine gehörige Überraschung erlebt! Aber diese Hinderungstaktik werde ich hier nicht veröffentlichen...

Wir haben Nummer 2 ‚El Tablero‘ getauft, weil er gleich nach seinem ersten Rundgang das Tablett auf der Anrichte der Küche als Zwischenlager und Aussichtspunkt in Beschlag nahm; und da wir beide den kleinen Ort El Tablero als perfekten Aussichtspunkt und Ausgangsort für weitere Taten heute entdeckt hatten, war der Name irgendwie nahe liegend...

*Prima Donna
gähnt genüsslich,
während sich El Tablero
neugierig um-
schaut*



Nach 21 Uhr gehen wir noch mal in das Einkaufszentrum zum Bummeln. Viel ktschn da, aber irgendwie nicht das Richtige. Wir haben einen Kanaren besucht, der

uns schon am Nachmittag erfolglos etwas verkaufen wollte und unheimlich freundlich war. Jetzt begrüßt er uns wieder ganz herzlich; er hat Feierabend und setzt sich mit uns an einen Tisch (abseits von seinen Kollegen, wohlgemerkt!), verputzt ein gefülltes Hähnchen, dessen Wohlgerüche mich fast um den Verstand bringen; er lässt mich probieren, wohl, weil er meinen gequälten Blick bemerkt, aber das macht alles nur noch schlimmer: Das Zeug ist dermaßen gut, dass ich fast ausraste vor Gier. Aber als ich auch so was bestellen will, heißt es nur: das ist nur auf Vorbestellung für ganz private Gäste möglich...

Womit hab ich eine solche Qual verdient?

Wir hören noch eine Weile der Travestie-Show gegenüber zu, und unser Freund erzählt uns einiges über die Insel, ihr Wetter, ihre Bewohner und ihre Travesties, die den Urlaubern so ganz Falsches auf den Straßen feilbieten... Nachdem er mir noch ein aussichtsreiches Wochenende in Las Palinas mit interessanten Drogenparties angeboten hat, ziehen wir es doch vor, uns ganz höflich, aber auch ganz bestimmt zu verabschieden.

Kurz nach Mitternacht gehen wir in die Kojen. Ich zu dem Miezén, Diddi alleine.



Tag 4

Mittwoch, 7.10.92

Kurz vor acht Uhr: endlich aus den Federn gequält.

„Hey, ihr habt Urlaub!“ werden viele sagen. „Warum steht ihr nach einem solch anstrengenden Tag schon nach acht Stunden wieder auf?“

Hey, sage ich: Faulenzen bis zum Umfallen kann ich zu Hause am Baggersee! Da-

zu muss ich keinen Haufen Geld ausgeben und ein paar Tausend Kilometer fliegen, nur weil das Gefühl sagt ‚Du bist in der geografischen Höhe von Afrika!‘ Die Sonne ist immer noch die selbe, auch wenn sie etwas intensiver wirkt. Wenn ich schon ‚geografiere‘, also in der Welt herum duse, dann will ich auch wissen, wo ich bin und was es dort zu sehen und zu erleben gibt...

Nach dem Frühstück sind wir in Richtung Leuchtturm gelaufen, bei ziemlich bedecktem Himmel. Dann wurde es aber doch wieder recht heiß, und als wir rechts vom Leuchtturm nicht mehr weiter kommen (dort, wo sich die felsige Westküste fast übergangslos von der seichten und sandigen Ostküste verabschiedet), laufen wir halt nach links, in Richtung Dünen.

Hier ein Blick zurück, mit den Betonburgen im Hintergrund:



Aber es gibt hier ja außer den Dünen auch noch viel Wasser; und so gestalten wir unseren Ausflug abwechslungsreich mit Baden und Sonnen, marschieren à la Kneipp in den angenehm kühl-warmen Wasserregionen am Strand, und wir verbrennen uns auch mal fast die Fußsohlen inmitten der Sahara-Dünen und fühlen uns dabei wie ein For-

schungsteam in der Wüste: Immerhin sind Spuren im Sand zu entdecken, die eindeutig nicht von Menschenfüßen stammen, und auch Überreste von Schlangen- oder Eidechsen-

häuten geraten uns zwischen die Zehen.

Es ist ungeheuer beeindruckend hier zwischen diesen mächtigen Sandhügeln, wir können uns lebhaft in die Sahara versetzen; der Gedanke daran kommt nicht von ungefähr, denn



die Sandmassen um uns herum stammen schließlich genau von dort: In Jahrhunderte langer Arbeit hat sie der Wind hierher getrieben.



Am Grunde zwischen zwei Sandwellenbergen kommen wir uns jedes Mal ziemlich verloren vor... Lange halten wir das Forscherleben allerdings nicht aus, es ist nicht nur affenheiß hier - selbst unter den Sandalen dampfen die Sohlen - , sondern das schwere Stapfen in diesem schier endlo-

sen Sandgebirge kommt noch als potenzierte Schweißtreiberei hinzu, und für die Beine ist das ganz enorm anstrengend!. Das weiß jeder, der schon einmal im Sand spazieren ging: Auf die Dauer wollen gerade die Zehen die Arbeit verweigern, es ist für die Füße absolut ungewohnt für uns Straßengeher; die Zehen finden keinen Halt, um den Körper vorwärts zu schieben! Sandalen helfen dabei überhaupt nicht, eher im Gegenteil. Da müsste echtes Schuhwerk her.



Auf dem Weg zurück

Wir wenden uns ans Meeresufer, und dort dampft es auch ganz schön, als wir die Füße ins Wasser stecken! Nach unserem einsamen Entdeckerdrang ist es für uns hier ein



Gräuel: Es gibt mehr Menschen als etwa bei einem Heimspiel der Bayern im Olympiastadion. Die Touries kleben im Sand fest oder spazieren am Ufer entlang, aber keiner wendet sich nach links, um die Dünen zu entdecken; bringt jemand solche Fotos wie oben nach Hause?. Typische, faule Erholungsurlauber halt. In diesen Menschenmassen halten wir es nicht lange aus!

Nach fast fünf Stunden sind wir wieder zurück in der Bungalowanlage; ich, sterbend vor Hunger, verdrücke gegen 15 Uhr eine Pizza (glücklicherweise hat das Restaurant humane Öffnungszeiten).

Danach wollten wir eigentlich das Castillo del Romera bei La Caleta besuchen, was immer das auch ist, haben's aber nicht gefunden. Somit haben wir also nie erfahren, was sich dahinter verbirgt. So fahren wir weiter bis Vecindario. Im dichten Straßenverkehr und bei abnehmenden Temperaturen haben wir allerdings keine große Lust mehr zum Weiterfahren. Ich kaufe in einem kleinen Mopedladen einen neuen Nierengurt, der mir viel zu klein ist, wie ich auf der Heimfahrt feststelle (das liegt aber nicht an der Pizza von vorhin!) Muss gleich morgen umgetauscht werden.

Zu Hause: Fast am ganzen Körper brennend pflege ich hingebungsvoll meine strapazierte Haut, kaufe Postkarten, schreibe Tagebuch und verfüge mich um 22 Uhr auf meine Schlafcouch, während Dieter sich noch an der Wahl der ‚Miss Sonemar‘ beteiligen will. (Sonemar heißt unsere Bungalow-Anlage). Mir ist das allerdings völlig wurscht, ich lese lieber noch ein wenig und werde dabei umgarnt...



Weg dieses vierten Tages

Tag 5

Donnerstag, 8.10.92

Fast schwarze Wolken am Himmel, die haben sich seit gestern Abend behauptet. Nix Strand also, sondern ab mit den Moppeds in die Pampa, besseres Wetter suchen; es ist jetzt etwa 9 Uhr.

Zuerst über San Augustin nach Vecindario, meinen mucho pequeño (viel zu kleinen) Nierengurt umtauschen. Obwohl schon 10 Uhr 30, müssen wir die Jacken anziehen, es ist empfindlich kühl im Fahrtwind.



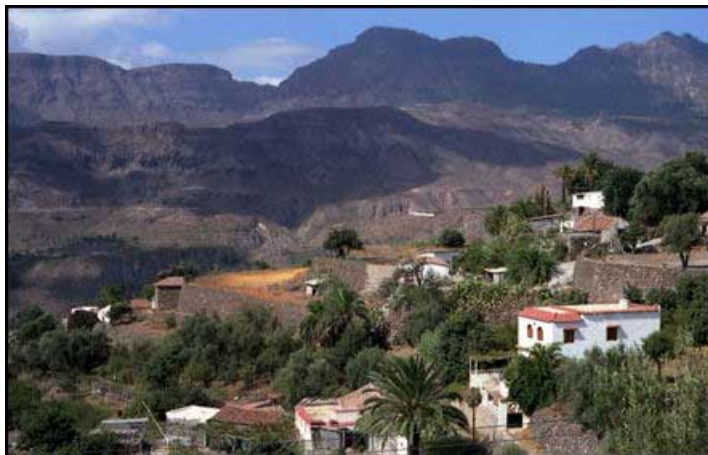
Der Strand von San Augustin

Über Los Carralillos geht's durch hypergute Landschaft und astreinen Straßen bis Santa Lucia, dort ist es zumindest bei einer Pause wieder angenehm warm. Das ist ein hübscher Ort, ruhig, in weißroten Farben gehalten, mit vielen Palmen und Olivenbäumen. Die

Oliven sind aber noch nicht reif, wie wir bei einer Probe bitter feststellen.



Santa Lucia, gegen 11 Uhr



*Ein Stück hinter
Santa Lucia*

Bei der Weiterfahrt wird es nun wirklich saukalt, es scheint auch kaum noch die Sonne.

Vorbei am Roque Nublo, 1.300 Meter hoch, hat sich die Gegend etwas verändert: Es ist grüner geworden, und auch mehr Bäume hat's da: Fichten und Kiefern stehen in aufgelockerter Folge herum.

Am Cruz de Tejada in rund 1.400 m Höhe vibrieren die Mopeds unter uns noch

etwas stärker; das kommt von unserem Zittern, und das Zittern kommt von der Kälte.

Ab hier, durch Vega de San Mateo, dann über San Jose nach Telde lernen wir eine ganz andere Vegetation kennen: Der Duft von Hunderten Eukalyptusbäumen lenkt fast vom Frieren und von den herrlichen Kurven ab, sogar Esskastanien, Oliven und auch einige Buchen gibt's hier; und zwischendurch immer wieder Kakteen in allen Größen und Palmen und halbverdornte Berghänge.

Schade nur, dass das Wetter so beknackt ist; wir wollen unbedingt nach Hause, so dass nicht mal Zeit ist für ein Foto unterwegs.

Ab Telde düsen wir über die Autobahn zurück. Es ist wirklich erstaunlich, was die kleinen Mopeds leisten: Mein Tacho zeigt knappe 130 an; vielleicht, weil's jetzt etwas wärmer geworden ist. Das ist wirklich enorm: Meine 250 ccm-Suzuki hatte ebenso viel geschafft, mit doppeltem Hubraum!

Kurz nach 15 Uhr, also sechs Stunden und 178 Kilometer später sind wir wieder zurück.

Ich döse eine Stunde, Dieter geht zum Strand (es ist jetzt sogar wieder etwas Sonne hervorgekommen). Gegen 17 Uhr bin ich dann noch mal zum Shopping-Center, hab mir zwei Hüfttaschen (mit Motiv von den Simpsons) gekauft: Eine für den Fotoapparat, die andere für Proviant... Eine davon habe ich heute noch!

Danach widmen wir uns noch unseren inzwischen drei Katzen, es ist ein großer, muskulöser, schwarzer Kater hinzugekommen: Mucki haben wir ihn getauft.

Nach dem obligatorischen Abendessen schauen wir zwischen 21 und 22 Uhr einem Kinderwettbewerb am Pool zu, war ganz lustig. Der Ententrainer hat wirk-



lich was drauf, er bringt die ganze Meute auf Trab!

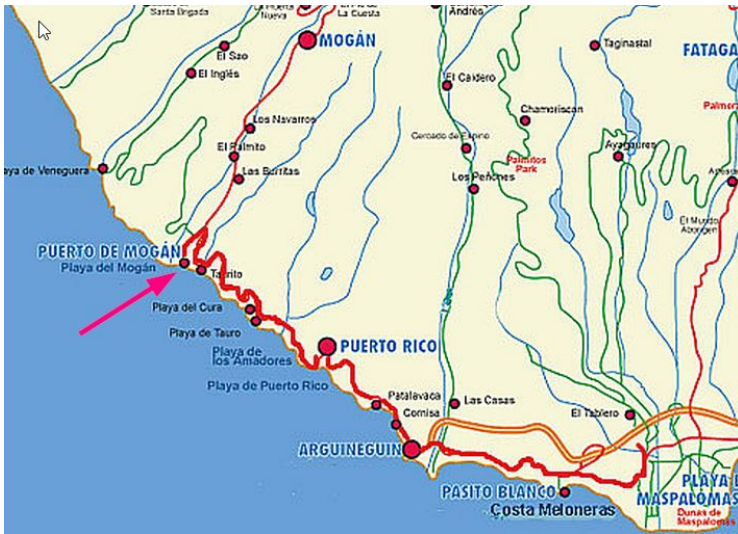


Tag 6

Freitag, 9.10.92

Um 10 Uhr fahren wir in die City, um die Mopeds zur Inspektion zu bringen. Meines saut Öl, die Motordeckeldichtung rechts ist undicht. Ich krieg derweil eine andere Maschine, aber die ist lange nicht so gut; alles schief und ausgelaugt, hat

schon 14.000 km drauf. Nachdem wir mein Mopped nach knapp drei Stunden wieder abgeholt haben, machen wir uns auf den Weg zu Puerto de Mogán, und zwar im T-Shirt. Die Sonne scheint zwar, aber auf der Fahrt merken wir doch, dass es empfindlich kühl ist.



Gegen 13 Uhr kommen wir dort an, aber der Markt, den wir eigentlich besuchen wollten, so gut wie vorbei: Nur wenige Händler noch offerieren ihre Waren. Dieter kauft sich eine kurze Hose und Trauben, ich überlege zehnmal, ob ich mir ein Kupferarm-

band zulegen soll oder nicht; dann: Oder nicht. Ich hätte mir ja zu gerne einige Bananen mitgenommen, aber die hätte wohl kein Affe mehr verputzt, so vergammelt sahen die aus. Und winzig waren sie auch. Wie ich erst später zuhause lese, sind diese Bananen aber aus ‚eigener kanarischer Produktion‘ und sollen einen sehr deftigen Geschmack haben. Schade, da ist mir wohl was entgangen! In dem sehr sauberen und sehr hübschen Hafen bummeln wir noch eine Weile herum, dann überkommt mich der Hunger.





Dieter will sofort zurück an den Strand und düst ab: Schön, dass wir uns so gut verstehen, um jedem seine Freiheit zu lassen! Gerade ich sehne mich in meinem Leben immer wieder nach dem Alleinsein, wo ich ganz pur nur Ich sein kann, manchmal unterstützt durch meinen inneren Zwilling, manchmal aber auch genervt von ihm.... Das aber eher selten. Oder jedenfalls nicht allzu oft. Deshalb ist es nie zu einer dauerhaften Beziehung gekommen: Sehr oft, viel zu oft! proibiert, aber nie richtig geklappt; nur einmal im Leben, in meiner Jugend, richtig geliebt, drei Jahre lang. Ungesund, eigentlich. Aber ich brauche eine gewisse Freiheit; ein Zusammenleben ist undenkbar, nie habe ich bis heute eine Wohnung geteilt! Klar gehören solche Intimitäten eigentlich nicht hierher: Aber du erfährst ja schon seit vielen Geschichten sehr viel über mich und mein Gefühlsleben; insofern kann ich mich ja ruhig auch mal ganz öffnen.

So esse ich also alleine eine kanarische Gemüsesuppe. Superfein, ein absoluter Genuss, jederzeit zu empfehlen, wenn du mal dort hin kommst! Mein Zwilling unterstützt diese Meinung ebenso genussvoll. Danach mache ich einen gemütlichen Bummel durch diesen wunderschönen Ort.



Auf dem Rückweg lasse ich mir sehr viel Zeit, schaue genau jede Siedlung an. Eine davon ist so neu, dass man beim Durchfahren den Geruch von nassem Beton und frischer Farbe in der Nase hat; aber gelungen ist die Architektur allemal, die Bauten sind förmlich in die Felsen geklebt, und es hat hier eine Pool-Anlage, die aus der Karibik geklaut worden zu sein scheint: Blaugrünes Wasser in regelrechten Pool-Straßen, Hundert Pälmmchen und Palmen und anderem Blüh- und Grünzeugs.



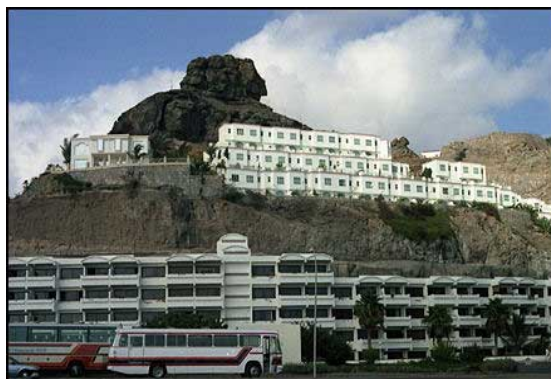
Taurito

Obwohl das nicht gerade mein Geschmack ist, ich bin ja eher ein Fan von purer Natur, beeindruckt bin ich aber dennoch und muss ein Lob abgeben!

In zehn oder 15 Jahren muss das sicher genial aussehen. Aber es bleiben Bettenburgen wie dichte Kleinstädte, was ich nicht mag...



Irgendwo



So gegen halbvier Uhr bin ich zurück und fahre an den Playa de Maspalomas. Dort sehe ich von weitem Diddi, der an einem fahrbaren Kiosk eifrig mit der jungen Inhaberin plaudert. Später erzählt er mir, dass er Italienisch gesprochen hatte, weil Spanisch und Italienisch doch denselben romanischen Ursprung haben, das Geplauder aber dennoch unverständlich blieb... Italienisch kann er ja recht gut, seine Frau ist Italienerin. Ich hätte ihm ja erzählen können, dass Latein der Ursprung aller romanischen Sprachen ist und ich deshalb die dazu gehörigen neuen Sprachen recht schnell kapiert hatte, aber mit Latein wäre ich bei der Hübschen genau so wenig gelandet wie er mit seinem Italienisch...

Ich hab keine Lust zum Plaudern, egal in welcher Sprache, lege mich in den Sand und bin schon kurze Zeit danach fast völlig zugeweht von eben diesem. Mit Pennen ist also nix, ich versuche, in dem starken Wind meine Habseligkeiten vergeblich vom Sand zu befreien und begeben mich maulend unter den aufziehenden Wolken zurück zum Bungalow.

Um kurz vor 18 Uhr füttere ich die Katzenbande. Nr. 3, Mucki, der große, muskulöse, zernarbte schwarze Kater mit dem lädierten rechten Auge sieht so kämpferisch aus, entpuppt sich aber als ausgesprochener Schmusekater: Während ich in mein Tagebuch schreibe, liegt er eng angeschmiegt an meiner linken Seite und schnurrt sich einen ab, und an meiner rechten Hüfte hat sich's El Tablero bequem gemacht. Prima Donna hat sich auf meinem Kopfkissen, knapp daneben, eingekuschelt. Katzenfreund, was willst du mehr? So eine gemütliche Miezerie habe ich noch nie erlebt, und ich schnurre einfach mit...

Dieter ist on tour, will 'ne Disco in der Nähe ausprobieren; wahrscheinlich eine andere Art von Miezern suchen.

Um 23 Uhr geht's ab in die Heia; Prima Donna liegt direkt neben meinem Kopf auf dem Kissen und fühlt sich pudelwohl, die anderen beiden machen es sich rechts und links neben meinem Körper bequem. Wieder denke ich, dass ich genau so schnurre wie sie...

Tag 7

Samstag, 10.10.92

Gammeltag.

Von 9 Uhr bis 13 Uhr 30 haben wir am sehr heißen Strand gelegen; wobei sich ‚sehr heiß‘ nicht nur auf das sonnige Wetter bezieht: Männlein und Weiblein jeden Alters stellen oder liegen ihre mehr oder weniger schönen Körper zur Schau, als wenn's Preise zu gewinnen gäbe. Schlimm, dass die meisten gar nicht bemerken, wie sie sich benehmen, und dass der Preis höchstens aus einem verstohlenen (oder auch ganz direktem) Blick besteht, und dieser Blick oft gar nichts Gutes ausdrückt...

Im Hintergrund rechts die Sahara-Dünen, für uns das absolute Highlight dieser Gegend

Hungernd und sonnengestresst fahre ich zurück (Dieter kennt ja den Hunger weniger und liebt die heiße Sonne), genehmige mir eine Lasagne (typisch Mallorquinisch...) und anschließend eine Ruhepause auf der Couch; es ist mir einfach zu heiß da draußen. Miezen sind keine da, sie trudeln wohl erst abends ein: Sie wissen ja, dass wir uns tagsüber rumtreiben...

Anschließend, die Sonne brennt nicht mehr so stark, haue ich mich auch wieder an den Strand; alleine, weil ich Diddi nicht finden kann. Vielleicht probiert er wieder sein Italienisch an dem spanischen Weibchen aus?

Obwohl das eigentlich ja nicht so mein Ding ist, einfach nur rumzuliegen und nix zu tun außer ab und zu mich mal umdrehen, versuche ich, das etwas zu genießen; ich wundere mich selber, dass es ausnahmsweise mal klappt... Aber begeisterter bin ich doch, wenn ich was Neues entdecken und erleben kann. Das Entdecken hier am Strand minimiert sich doch nur auf die Aussicht auf spärlich bekleidete Körper, und – ach ja, siehe weiter oben. Ganz nackte Menschen gibt es übrigens auch mehr als genug: Da es keinen ausgewiesenen FKK-Bereich gibt, laufen oder liegen alle hier herum, wie es ihnen beliebt. Inklusive mir. Einmal lasse ich sogar die Badehose fallen, die ich in der Hand trug und stürzte mich in Wasser. Kein Gedanke daran, dass ich völlig entblößt zum Bungalow hätte laufen müssen, rund 400 Meter weit, zum Teil durch einen kleinen Imbiss-Weg, falls sich jemand der auf dem Strand liegenden einsamen Badehose bemächtigt hätte...

Ab 18 Uhr 30 ist es total bewölkt, kein Fleckchen freier Himmel mehr zu sehen; also ab nach Hause. Dieter hat schon unsere Katzenbande versorgt, so brauche ich mich nur um mein eigenes leibliches Wohl zu sorgen. Aber einige Schmuser zu verteilen gibt es immer noch! Quasi als Nachtisch.

Abends vergnüge ich mich noch bei der Show ‚Sonemar Superman‘: Die Animatoren hier haben wirklich was drauf, es ist ungeheuer spaßig, wie sie manchmal die heute ausschließlich männlichen Teilnehmer fordern und auch hie und da mal



veräppeln – aber nie auf eine beleidigende Art, sondern immer sehr nett und heiter.

Hier eine dringende Anmerkung der besonderen Art:

Dies ist - wohlbemerkt! - der erste Urlaub in meinem Leben, den ich auf diese luxuriöse Art verleve: Zu wissen, wo ich nächstens ein Dach über dem Kopf habe und dass es jeden Abend an derselben Stelle steht; die Gewissheit, dass morgens und abends Futter bereit steht für meinen ewig hungrigen Magen - all das kannte ich bisher nicht! Na, zugegeben: Kleine Ausnahmen gab es schon, die ich gleich nennen werde. Aber Fakt ist, dass ich noch nie in so einer bequemen und ‚behüteten‘ Umgebung geurlaubt hatte!

Die Ausnahmen:

- Im zarten Alter von zwanzig Jahren logierte ich mit meiner ersten großen Liebe und einem befreundeten Pärchen in einer privaten Pension am Bodensee für eine Woche: in einem echten Haus!
- Auf Elba und Korsika stand mein Zelt abends noch an derselben Stelle, wo ich es morgens verlassen hatte.
- Hie und da in Deutschland, (Bodensee, Ammersee und an vielen anderen Orten), hatte ich mein Zelt auch für eine Woche oder sogar zwei geschlagenen Wochen an derselben Stelle stehen.
- Der Rest: Sieh zu, wo du pennst, wo und was du essen kannst! Abenteuer eben, wie ich sie in meinem ersten Buch beschrieben habe.

Feste Mauern um meine Schlafstatt im Urlaub? Kannte ich also nur einmal in meinem bisherigen Leben.

Aber auch dieses canarische Erlebnis ist ein Abenteuer, weil ich es in dieser Form nicht kannte! Ein Novum, ja. Aber gar nicht mal so schlecht... Schließlich bin ich ein aufgeschlossener und neugieriger Mensch.

Tag 8

Sonntag, 11.10.92

Wir stehen ziemlich spät auf - der Gammeltag war ja auch dermaßen anstrengend gestern - und machen uns auf die Moppeds und dann ab an die Westküste. Nur so zwischendurch eine Abfrage: Wo liegt die, rechts oder links?

So ab 10 Uhr lichtete sich der Himmel langsam, jetzt (gegen 11 Uhr) ist es sonnig, angenehme Temperaturen hat's, und deswegen haben wir auch nur Sweatshirts an; das heißt Dieter hat noch seine Lederjacke dabei, er hat wohl kein Vertrauen in das in letzter Zeit so wechselhafte Wetter.

Die ersten 70 km ist es schön warm, die Landschaft und die Straßen kennen wir auch schon gut, und dann, in noch fremder Umgebung, wird's wieder richtig inter-

essant: Wolken ziehen über die recht hohen Gipfel, die Straße und das Drumherum werden immer schöner; also wieder richtig was für Herz und Gashand...



Aber dann wird's erst richtig traumhaft: Ab San Nicolás de Tolentino geht die Post ab von wegen felsiger und steiniger Steilküste und so!
An einem Aussichtspunkt ergötzen wir uns an dem Ausblick aus 650 m Höhe auf pyramidenartige, steil abfallende Felsen und das tiefblaue Meer. Insel pur! So muss das sein...



Als ich einige Fotos machen will, meint Diddi nur: Das hat doch eh kein Zweck, auf den Fotos kommt das Grandiose doch sowieso nicht rüber. Er vergisst immer wieder, dass ich eine Spiegelreflexkamera habe und keinen Tas-



schenknipsapparat für 30 Mark wie er...

Dieters Mopped scheint da oben gar nicht mehr weg zuwollen, es streikt einfach! Auch zwei oder drei Kilometer den Berg hinunter, - rollenderweise -, will

das Ding nicht mehr anspringen. Erst als ich zwei Zigarettdrehungen später hinterherfahre um zu sehen, wo Kerl und Maschine bleiben, zündet's bei Dieters Mopped (vielleicht war meines der Katalysator?).

Jetzt können wir weiter, den Dedo de Dios suchen – den Finger Gottes. Das soll eine Art Felsennadel sein, die bei Agaëte aus dem Meer ragt. Dieter jagt unterwegs einen weißen Polo fast zur Verzweiflung, denn die Überholmöglichkeiten in diesen eng gewundenen Straßen sind rar; ich bleibe amüsiert etwas zurück, fotografiere die Hetzjagd, stelle mir den Ärger Dieters vor, der nicht überholen kann und den Polofahrer mit der Angst des scheuchenden Mopeds im Nacken...



Ich hab's dann etwas leichter, weil ich für 'ne Weile freie Fahrt vor mir habe, und das nützte ich auch weidlich aus: zum wiederholten Male: Gasgeben, bis an die Haftgrenzen der PneuS durch die herrlichen Kurven jagen, und dabei doch die fantastische Landschaft im Auge behalten; zumindest ein Auge muss einfach dafür Zeit haben.

Ich bin erst zufrieden, als ich den rasenden Diddi eingeholt habe!

Irgendwie und nirgendwo haben wir den Finger de Dios gefunden; wahrscheinlich waren wir mal wieder zu schnell für die kleine Landschaft... Wir finden allerdings

ein Stückchen weiter was anderes, äußerst Interessantes: die Cuevas de las Cruces, wie wir später nachlesen. Das sind Höhlen, die in der Steinzeit angelegt wurden - unter meinen Forscherfingern bröckelt das Gestein einfach ab; irgendwelche Vorzeitmenschen könnten diese kleinen Höhlen einfach mit ihren Fingernägeln ausgebaggert haben... Wie aber kamen die auf diese Insel?



Bald geraten wir an Galdar vorbei auf die Küstenstraße in Richtung Las Palmas. Es wird kühler, und in Las Palmas fängt es gar an zu nieseln.



Galdar, an der Nordwestspitze

In der Nähe von Las Palmas

In Las Palmas verliere ich mein Halstuch, kriege einen riesigen Schreck: Ohne dieses Halstuch, das noch aus unserer Sturm- und Drangzeit stammt (1969!) und dessen Ebenbild auch Diddi trägt, fahre ich nie und nimmer von dieser Insel ab! Wir hatten es damals in unserer Ge-



meinsamkeit als FT bezeichnet: Freundschafts-Tuch; Wir trugen es bei jeder gemeinsamen Unternehmung, und das waren sehr viele, von 1969 bis in diesen Urlaub 1992!. Es ist etwas löchrig geworden, die Farben (dunkelblau und dunkelrot) leicht verblasst, die Ränder leicht ausgefranst; aber es ist ein Relikt, das ich niemals in diesem Scheißwetter von Las Palmas zurücklassen würde!

Ich stoppe also abrupt, mache bei dieser Gelegenheit noch 'ne Aufnahme vom Strand (wo ist die geblieben?), und just verliere ich Dieter aus den Augen. Nach einiger Zeit der Suche finde ich das Halstuch wieder, aber Dieter bleibt verschwunden; mich wundert es eigentlich nicht, denn das Wetter ist so bescheuert, dass er wahrscheinlich auf dem schnellsten Weg nach Hause düst; trotzdem ist

das brutal falsch: In einer Fahrgemeinschaft bleibt man zusammen, egal, was geschieht! Niemals lässt man ein Gruppenmitglied alleine! Das haue ich ihm auch abends gehörig um die Ohren... Was, wenn mir etwas passiert wäre? Dann hätte er mich quasi im Stich gelassen! Äußerst bedröppelt hat er es kapiert und entschuldigte sich für seine Dummheit. Und als ich ihm erzähle, dass ich das für *unser* FT getan habe, wurde er noch geknickter.

Diese Lektion wird er wohl nie vergessen. Hoffentlich.

Das Tuch habe ich übrigens heute noch, im Jahr 2024, in dem ich diese Neu-Aufarbeitung betreibe. Es gehört zu den vier ältesten Erinnerungsstücken überhaupt. Ich erwähne noch einmal: Die Einweihung war 1969...

Irgendwie gerate ich, so ganz alleine, aber mit FT, auf die Hafestraße. Der Hafen muss ganz schön groß sein, es liegen einige Kaventsmänner von Schiffen da herum. Zum Fotografieren oder zum Sightseeing hab ich allerdings überhaupt keine Lust, mir ist arschkalt. Also nix wie ab auf die schmale Autobahn in Richtung Süden, vielleicht wird's da ja wieder wärmer! Vorerst aber wird es noch kälter und nasser, und windiger auch noch. Stellenweise beutelt's mich dermaßen, dass ich denke, der Wind reißt mich gleich aus dem Sattel. In meiner Jeansjacke wird's mir dabei ganz anders: Wäre ich doch auch so vorausschauend gewesen wie Did-di, der hat Leder über seinem Sweatshirt!

Die Landschaft hier an der Ostküste ist keines Blickes wert; viel Industrie in den wenigen Ballungszentren, die Straße fast schnurgerade, links und rechts alles ziemlich trostlos – das kannten wir ja schon von der Busfahrt vom Flughafen in unser Domizil.

Schließlich hört es auf zu nieseln, der Wind bläst nicht mehr mit dem enormen Karacho; ich düse ohne nach links oder rechts zu sehen stur vor mich hin und hole aus dem kleinen Flitzer wieder gute 120 km/h heraus.

Zurück so gegen 17 Uhr. Dieter ist schon einige Minuten früher angekommen, auch nicht besonders glücklich über die letzte Etappe. Noch weniger glücklich wird er, als ich ihm seinen oben beschriebenen Fehler ziemlich vehement an den Kopf donnere! Aber immerhin haben wir heute die Insel komplett umrundet, leider haben wir nicht auf den Kilometerstand geschaut – aber wir wussten ja auch gar nicht, wie weit uns unser Trip heute bringen würde. Später finde ich heraus, dass wir rund 190 Kilometer gefahren sein müssen.

Als Erstes machen wir uns über unsere Katzenbande her, bzw. die sich über uns: Futterzeit! Und das gilt dann auch für uns: Futterzeit...

Weg
Tag 8



Info:

Durchmesser
rund 50
km, Küstenlänge
rund 235
km

Tag 9

Montag, 12.10.92

Feiertag: Tag der 500 jährigen Entdeckung Amerikas.

Warum das ein Feiertag ist? Na ja, Herr Columbus hat auf seinen Reisen hier Station gemacht; wir werden sein Domizil später noch besuchen.

Auch wir machen Feiertag, oder besser: freien Tag.

Aufstehen: 8 Uhr. Bescheuertes Wetter, dunkel, feucht.

Frühstück: Erst die Katzen, dann wir:

Nr. 6 erscheint, Nr. 4 fehlt. Uns macht vor allem unser ‚Sorgenkind‘, die rote, Probleme: sie hat ein ganz entzündetes Mäulchen, das Fressen fällt ihr sichtlich schwer; Diddi versucht es auf eine ganz andere Art: mit einer Gabel! Es ist erstaunlich, wie viel Disziplin unter der Katzenbande herrscht: jede wartet geduldig, bis die Vorgängerin ihren Brocken gekriegt hat und schaut erst dann, ob sie auch was abkriegt; so etwas hatte ich bisher noch nicht gesehen, da der Futterneid bei den Schmusetieren ganz erheblich sein kann! Nur ‚die Scheue‘, ganz helle mit den dunklen Ohren bleibt ganz im Hintergrund und wartet, bis die anderen weg sind. Sie hat aber nur Scheu vor den anderen Katzen, uns gegenüber ist sie nicht nur sehr zutraulich, sondern entpuppt sich sogar als richtiges ‚Spiel-Ei‘!





Sorgenkindchen: Traumhaft schön, aber mit leicht entzündetem Mäulchen. Futterern mochte sie dennoch gerne! Und schmusen erst... Ich gestehe, dass ich mich in sie verliebt hatte!

Nach dem Frühstück: Lesen. Ausruhen. Dösen auf der Couch. Wetter: Feucht, dunkel, bescheuert. Hatten wir doch schon?

Mittag. 13 Uhr: Wetter: hell, trocken. Was jetzt! Sollen wir veräppelt werden?

Didi fährt direkt zum Strand. Mich plagt der Hunger, ich hab ja nix abbekommen von der Futtergabel... Also fahre ich auch zum Strand, aber direkt in die Strandpromenaden-Einkaufsmeile: Steak-Frites + Agua = ca. DM 15,- (in Euro: die Hälfte), supergute Gitarrenmusik von drei waschechten Spaniern (oder Kanaren? Da muss man ja vorsichtig sein!) gibt's vom Feinsten und gratis. Danach halte ich

schon wieder Siestaschlaf von 14 Uhr 30 bis 15 Uhr 30. Prima Donna hat sich zu mir gesellt; eher ungewöhnlich um diese Tageszeit!

Nachmittag: Wir besuchen ‚Cita‘. Mit den Moppeds und im T-Shirt. Sie ist riesengroß, weit ausladend in der oberen Gegend, aber auch im mittleren und unteren Bereich ganz ansehnlich! Wirklich hübsch gebaut. Und billig!! Und auch willig: In dieser Einkaufskleinstadt lassen die Verkäufer dermaßen mit sich handeln, dass uns ganz angst und bange wird: Ein Kassettenrecorder von AIWA, der rund 13.000 Peseten kosten soll, wird mir nach drei Minuten für 7.000 angeboten... Misstrauisch ziehe ich mich daraufhin zurück.

Info zum Verständnis: 13.000 Pesetas waren damals rund 200 Mark. Ich hatte bei uns daheim für genau diesen Rekorder mit Aufnahmefunktion stolze 250 Mark (umgerechnet 125 Euro) bezahlt, zu Jahresbeginn! Deswegen war ich an dem Stück so interessiert. Jetzt wurde mir das Teil hier für rund 110 Mark angeboten?? (~ 55 Euro!). Fäulnis, ick kann dir riechen...

Was auffällt: In der Elektronikbranche scheinen alle Händler vom gleichen Schlage zu sein - irgendwie indisch oder pakistanisch, und alle sind sehr unfreundlich oder zumindest nicht gerade zuvorkommend. Man merkt, dass sie von den Touristen absolut nichts halten, ja dass sie sie sogar verabscheuen - vielleicht, weil sie von ihnen (uns) leben müssen...

Wir ziehen noch 'ne Weile durch die drei Ebenen dieses Einkaufszentrums, wo es allein in der obersten Etage rund 40 Pubs und Restaurants gibt, und unten herum unzählige Geschäfte.



Ein Teil des Einkaufszentrums

Auf der Rückfahrt nieselt es, und uns wird ganz feucht ums Herz (weil wir nur die T-Shirts anhaben). Aber es hat immer noch gute 18° um kurz vor 18 Uhr, am 12. Oktober. Was die wohl zuhause haben an Wetter und

Wärme, gerade jetzt?

Abends: Menschenfüttern um 18 Uhr 45, Katzenfüttern mit den mitgebrachten Leckerlies vom Dinner um 19 Uhr 30 (Nr. 7 erscheint auf der Bild- bzw. Futterfläche). Ja ja, es scheint sich herum zu schnurren, dass es bei uns nicht nur billiges Katzenfutter aus dem Shop gibt, auf Tellern serviert oder auch ganz individuell von einer Gabel...

Müde trete ich den Rückzug an: Nach einigen Seiten ‚Jerry Cotton‘ (was man nicht alles so liest, wenn man keinen Bock hat auf ‚Abenteuer der Animatoren für die Touries‘). Während draußen die ‚Internationale Show‘ - was auch immer das sein mag - laufen soll, starte ich meine eigene nationale Show: Bettgehen! Einige Zuschauer hab ich auch: Nr. 1, 3, 5 und 6. Es könnten aber auch Nr. 6, 4, 2 und 1 sein... Und dann kommt noch ‚ne Katze schmusen; hab allerdings keine Ahnung, wer das grad ist, unter den vielen Nummern habe ich den Überblick verloren...

Tag 10

Dienstag, 13.10.92

Der Tag beginnt wieder recht langsam: Wir frühstücken erst um 9 Uhr, sonnen uns bis 11 Uhr am Pool. Das ist überhaupt das erste Mal, dass wir hier liegen, und es war auch recht schwierig, eine Liege ohne das berühmte ‚Besetzt!‘-Handtuch zu finden. Und überhaupt ist es auch nicht besonders angenehm: Kinder kreischen, Musik dröhnt, Lachen und Quatschen rings um uns herum - keiner achtet auf unser Erholungsbedürfnis...

Über den Bergen zeigen sich schon wieder dunkle Wolken, trotzdem halten wir's einfach nicht mehr aus hier: ab auf die Böcke und die Ostküste entlang nach oben. Nicht die Autobahn diesmal, sondern etwas seitlich in die Berge: Eigentlich wol-

len wir ja in Arucas die Kathedrale besichtigen, die in meinem Buch so interessant aussieht; aber es ist inzwischen so kühl und wolkig geworden, dass wir uns entschließen, bei Tafira abzubiegen nach Las Palmas. Irgendwie macht es heute überhaupt keinen richtigen Spaß, obwohl natürlich auch bei diesem Wetter die Landschaft ihre besonderen Reize hat. Es ist auch nicht kalt, so um die 20°, aber beim Fahren ist es uns doch unangenehm.



In *Las Palmas* suchen und finden wir - mit viel Glück - das Castillo de la

Luz.

Auf den Fotos im Buch sah das richtig gigantisch aus, aber wir wären fast daran vorbeigelaufen, so 'n Fuzzi-Ding ist das. Aber Geschichte hat es, immerhin wurde es im 15. Jahrhunderts erbaut.

Wir lassen die Mopeds an einer Hauptstraße bei

diesem Castillo stehen und verfügen uns per pedes ins Innere von Las Palmas.

Recht düster sieht es hier aus, die Häuser ergraut und teilweise vergammelt. Stimmung, in einer berühmten Stadt zu sein, kann einfach nicht aufkommen bei uns.

Wir trotten durch diese tristen Straßen, stoßen auf die Strandpromenade,



die wieder völlig anders wirkt: da spielt sich das Touristengeschehen ab! Wieder biegen wir in Seitenstraßen ein, und weg ist die Pracht; grau und alt die Gebäude, aber farbenfroh und vielfältig die Leute, die mit uns durch die Straßen schlendern: Von Chinesen über Europäer aller Couleur bis hin zu afrikanischen Besuchern in ihren prächtigen Gewändern ist hier alles vertreten; natürlich auch Menschen aus der Gosse und Typen, die uns irgendwelche ‚echt goldenen‘ Ringe unter der Hand andrehen wollen.

Bei einem Mittagessen (bei dem Dieter nur höflichkeitshalber mit isst, ich selber sterbe schon seit einer Stunde fast vor Hunger), inmitten der grauen Stadt, gegenüber einer Baustelle (die hier nicht die einzige ist), sind wir recht erstaunt über die höfliche Atmosphäre und die illustren Gäste in dieser ‚Gaststätte‘. An einem langen Tisch sitzen Gäste, die wohl dem arabischen Raum entstammen, und der Kellner hat einige Schwierigkeiten mit der Verteilung der Speisen. Am Nebentisch sitzen wohl echte Kanaren, und ich staune wieder einmal über die Sprachgewohnheiten auf dieser Insel: Ich schon seit unserer Ankunft, dass das kanarische Spanisch sich von dem Festlandspanisch gehörig unterscheidet. Zum Beispiel spricht sich hier das ‚c‘ wie in ‚gracias‘ nicht wie in Spanien gesprochen mit dem englischen ‚th‘ vergleichbar, sondern wie ein ‚ß‘ im deutschen; und wenn ich ‚agua‘ bestelle, dann wiederholt die Kellnerin fragend ‚aaua?‘ Irgendwie ist das wie bayrisch oder so, ist ja auch kein deutsch...

Nach dem Essen holen wir unsere Maschinchen und machen uns schließlich auf, die Casa de Colon zu suchen, in der Kolumbus auf seinen Reisen in die westliche Welt oft Station machte. Wir finden sie auch, und dieses Haus des ehemaligen Gouverneurs von Gran Canaria stellt sich als ausgesprochen schön heraus. Ich widme diesem Museum nachher einen eigenen, langen Abschnitt.

Auf der Rückfahrt nehmen wir den langweiligen Weg über die Autobahn, es ist einfach schneller; wir frösteln leicht und haben deshalb keine Lust mehr, irgend etwas zu entdecken. Bei immer noch nicht gerade herrlichem Wetter, aber trocken sind wir wieder gegen 17 Uhr ‚zu Hause‘.







*So richtig nach Urlaub
sieht das nicht gerade
aus...*



Das Kolombushaus

Die Casa de Colón ist das Haus des Gouverneurs. 1492 besuchte Kolumbus auf seiner Reise nach Amerika das Haus, als er auf der Insel landete, um eines seiner Schiffe zu reparieren; er war mit dem damaligen Gouverneur, Antonia de Torres, befreundet.

Das Gebäude bekam erst in den 1950er Jahren seine heutige Form; dabei wurden Teile des alten Gouverneurspalastes - wie das reich geschmückte Portal - in das Bauwerk integriert.

Das Museum hat fünfzehn Ausstellungssäle und zwei Innenhöfe. Der größere Hof ist mit einem gotischen Brunnen ausgestattet und besitzt ein Bogenwerk im Renaissancestil sowie eine Holzballustrade, die aus dem im 16. Jahrhundert von Piraten zerstörten Dominikanerkloster stammen. Die Ausstellungssäle sind mit hölzernen kanarischen Kassettendecken geschmückt.

Kolumbus und seine Reisen sind der Schwerpunkt des Museums. Im Erdgeschoss befindet sich die Ausstellung zu Kolumbus, den Kanarischen Inseln, historischen Karten und Navigationsinstrumenten. Im ersten Stock werden Gemälde sowie Ausstellungsgegenstände zur Geschichte Gran Canarias und der Stadt Las Palmas präsentiert. Im Untergeschoss, der Krypta, zeigt das Museum eine Sammlung von Kunst- und Gebrauchsgegenständen präkolumbianischer Völker Lateinamerikas.

In zwei Ausstellungsräumen bietet das Museum einen geschichtlichen Überblick der Reisen des Kolumbus. Es werden Modelle seiner Karavellen, Seekarten und Tafeln mit den Routen der einzelnen Reisen präsentiert. Hier befindet sich auch eine Nachbildung des Zimmers des Admirals.



Gasse auf dem Weg zum Kolumbushaus im Hintergrund

Prospekt

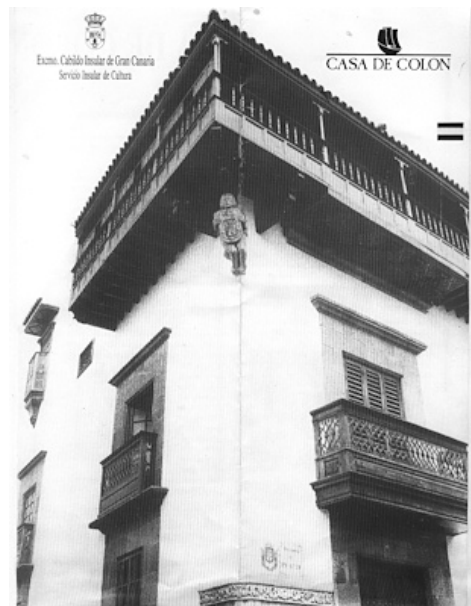




Bild aus dem Internet







Tag 11

Mittwoch, 14.10.92



Um kurz vor 10 Uhr fahren wir los, das Palmitos-Tal zu suchen; wir wissen zwar nicht, was es dort zu sehen gibt, aber der Name klingt verlockend! Das Wetter ist viel versprechend. Nur wenige Wolken tummeln sich da oben herum - die Sonne scheint ihren dominanten Tag zu haben -, und es hat so um die 18°. Trotzdem

ziehen wir die Jacken an - man ist misstrauisch geworden in den letzten Tagen... Wir fahren eine hübsche Straße zwischen links und rechts aufragenden Rockies, und nach nur wenigen Kilometern finden wir tatsächlich den ‚Parque Ornitológico‘. Obwohl es noch nicht mal elf Uhr ist, stehen da doch schon eine Menge Busse herum. Voll mit Touries, natürlich. Und jetzt kommen noch zwei Moppedfahrer dazu.

Unterwegs:

Der ‚Park‘ entpuppt sich als eine Art Pflanzenschauhaus im Freien: Tausende von zumeist tropischen Pflanzen wachsen hier



fröhlich und üppig vor sich hin, eingebettet in diesem anscheinend ökologisch äußerst günstigen Talabschnitt. Die ganze Anlage ist vortrefflich gepflegt und auch wirklich hübsch angelegt: Die Bilder, die wir machen, können eigentlich nur einen Teil von dem wiedergeben, was wir wirklich gesehen haben.



Die Krönung aber ist das Schmetterlingshaus: Ein völlig in sich geschlossenes Gebäude, in dem ein einzigartiges Biotop mit künstlerischer, aber sehr einfühlsamer Hand angelegt wurde; überall Pflanzen, die wir zum Teil aus unseren Wohnzimmern kennen (hier aber um einige -zig Zentimeter größer sind), zum Teil aber auch nur aus Büchern oder vom Fernsehen her bekannt sind; kunstvoll, aber doch

total natürlich sind die felsigen Nischen, in den sich vielfältiges Leben regt und durch die sich sogar winzige Wasserläufe schlängeln; eine Pracht von Grün, durchbrochen von Hunderten der verschiedenartigsten Blüten umgibt uns. Ein Hauch von Stille um uns herum, denn das Schönste und Feinste hier lässt sogar die draußen noch geschwätzigen Besucher andächtig werden: Schmetterlinge, wohin man sieht!! Alle denkbaren Farben und Formen sind vertreten, sie flattern glücklich durch diese herrliche Landschaft, trudeln wie zum Gruß an unseren Gesichtern vorbei, trinken Nektar an den Blüten oder Wasser an den vielen winzigen Behältern an künstlerischen Scheinblüten; sie lassen sich oft für kurze Zeit auf unserer Kleidung, auf unseren Haaren nieder, ein äußerst hübscher, blau-samtgeflügelter Falter pausiert sogar für bestimmt vier Sekunden auf meiner ausgestreckten Hand! Ein wunderschönes Gefühl.



*Glückstref-
fer: Ein
Falter im
Anflug*

Dann entdecken wir einen reglos zwischen Birkenfeigenzweigen hängenden Riesen: Fast unsichtbar in seinem

eintönigen hellbraun, aber mit einer fein gezeichneten Linie zwischen den mächtigen Flügeln, gibt er sich seiner Ruhe hin; mich überkommt der hässliche Gedanke, dass so mancher Sammler diesen etwa 30 cm großen Prachtkerl aufgespießt zur Schau stellen könnte...

Die folgenden Bilder geben noch weitere Einblicke in diese Landschaft:



Es ist so gegen zwölf Uhr dreißig, als wir wieder zurück sind. Ich will den letzten Tag mit dem Mopped noch ausnützen, Dieter geht an den Strand. Vergnügt und hungrig beschäftige ich mich noch 'ne Weile mit einer tollen Pizza, dann saddle ich mein Pferdchen, und ab geht's in die Rockies!

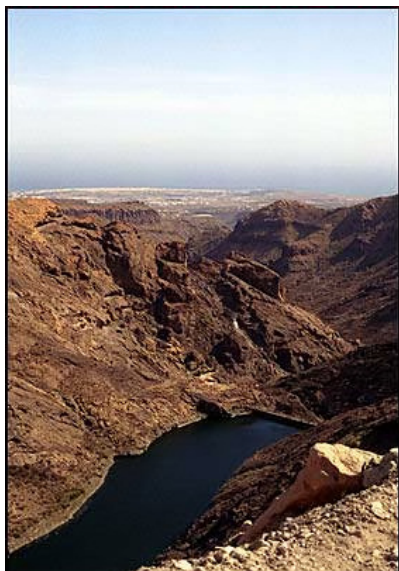
Über El Tablero hinaus in Richtung Norden. Nach dem fünften Anlauf finde ich endlich den Weg, den ich suche: Schotter, Steine, Löcher im Boden so groß wie Acht-Mann-Pizzas, Trockenheit, soweit das Auge reicht. Und unbekannt! Bei einer Enduro heißt es schon was, Hunderte von Metern nur im ersten Gang fahren zu können! Aber es lohnt sich: Ich weiß überhaupt nicht mehr, ob und was ich zuerst sehen oder fotografieren soll; totale Einsamkeit umzingelt mich, die Aussicht zurück auf Maspalomas ist ebenso faszinierend wie der Blick nach vorn, zwischen die eintönigen und doch so faszinierenden Schluchten und Felsen überall um mich herum.



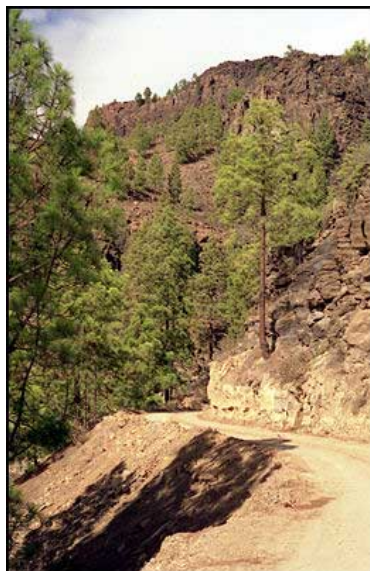
*Blick zurück
auf meinen Ab-
fahrtspunkt,
weit oberhalb
von El Tablero*

*Blick in Fahrt-
richtung: ja,
dort lockt die
Einsamkeit!*





Mittendrin



Immer weiter geht's hinauf, und ab etwa 1.000 Metern luftiger Höhe wird der Ausblick immer gigantischer und die Landschaft immer fantastischer: Die nord-amerikanischen Rockies haben hier wohl ihre Nachbildungen entstehen lassen... Die Schluchten (Barrancos) sind tief, die Hänge schroff und steil und viel grüner als bisher; vor allem viel Kiefern - einzeln oder in geselligen Gruppen stehen sie herum, manchmal vereinigen sie sich auch zu richtigen Waldstücken, wenn auch nicht sehr dicht. Ich fahre sehr langsam, atme die würzige, herrliche Luft ganz tief bei geöffnetem Visier, berausche mich an der Landschaft - kurz, ich bin rundum glücklich, so allein in dieser ebenso einsamen Gegend.

Zwischendurch halte ich sehr oft an, und an einer besonders schönen Stelle mit Blick auf einen See mache ich eine weit mehr als eine halbstündige Rast: Fast denke ich - nein, ich denke ja gar nicht mehr, sondern fühle nur noch -, fast habe ich das Gefühl, es müsse jeden Augenblick ein Braunbär zwischen den Bäumen auftauchen oder ein Trapper, der mich mit schweigendem Handschlag begrüßt in dieser Wildnis..

Tiefe Zufriedenheit hüllt mich ein; stunden-, nein! tagelang könnte ich hier oben herum träumen und jeden Quadratmeter erkunden! Ich glaube, wenn ich einen Schlafsack dabei hätte, ich würde die Nacht über bleiben... Hätte ich diese Gegend etwas früher entdeckt, ich wäre so verrückt gewesen und hätte meine Schlafdecke hier herauf geschleppt!

Solcher Art ist die Natur, mit der ich Eins werden könnte; genau dies ist das Land meiner Träume, das ich mir schon als Junge in etwa so in Kanada vorgestellt hatte, wohin meine damaligen Sehnsüchte zielten; auch wenn ich mit Sicherheit ab

und zu Sehnsucht nach meiner Heimatstadt gehabt hätte... Aber diese Gegend hier hat einen entscheidenden Vorteil: Es wäre nicht so kalt wie in Kanada!



Mein Traum...



Nach einer ganzen Weile merke ich, dass irgend etwas nicht stimmt: Es ist viel zu ruhig! Ist die Gegend zu hoch für Vögel? Auch gibt es kein Geraschel um mich herum, keinerlei Getier ist zu hören und zu sehen... Aber na ja, das kann dir im Pfälzer Wald auch begegnen, dieses stille Nichts. Nur mit Mühe reiße ich mich los und versuche, wieder in die Realität zu gelan-

gen, schließlich ist dieser träumerische Ausflug nur Teil eines kurzen Urlaubs...

Noch ziemlich lange zuckte ich durch dieses wohlriechende, stille Land, doch dann ändert sich sein Aussehen: Wieder die schon durch die vergangenen Ausflugsstage bekannten Bilder, und trotzdem immer wieder reizvoll.



*Letzter Eindruck,
bevor ich drei Ki-
lometer später wie-
der Asphalt unter
den Reifen hatte*

Nach einem Stausee bei Los Cercados wird es langsam wieder zivilisierter; der Weg ist jetzt asphaltiert, ähnelt aber mehr einem Rosi-

nenkuchen als einer Straße. Auch wird es kühler, ich ziehe über mein T-Shirt das grüne Sweatshirt; und noch etwas später brauche ich sogar noch die Jeans-Jacke zusätzlich.

Aber so wie es kühler wird in der Luft, so wird die Straße wieder heißer: es geht ab auf die superglatte, kurvenreiche Straße nach Tirajana! Autos zu jagen wie andere Leute Karnickel, wahnwitzig aber doch berechnend überholen und wie im Rausch die Berge rauf und runter fegend - das ist angesagt! Ein völlig gegensätzlicher Traum wie der in den stillen Bergen, aber auch dieses Erlebnis füllt meine Seele bis zum Anschlag: Ich stelle wieder einmal fest, dass ich pures Genießen solcher Eindrücke am besten und intensivsten alleine erspüren kann; Worte oder auch nur die Anwesenheit eines anderen Menschen würden einen Keil in diese tiefen Empfindungen treiben.

Ähnliche Erlebnisse mit anderen Menschen zusammen, selbst in Begleitung einer geliebten Frau, hatten nicht den gleichen Charakter: Dieses innige und voll erfüllende Gefühl wurde nie in einem solchen Ausmaß von mir erfahren, wie ich es auch bei anderen Abenteuern oft erlebt und auch beschrieben habe; es scheint, dass ich nur mit mir selbst diese Reisen ins Innere meiner Empfindungen so intensiv auskosten kann.

Nach über sechs Stunden bin ich wieder im vertrauten Bungalow und schmuse mit einigen Samtpfoten, die es sich wegen der immer einen Spalt offen stehenden

Terrassentür gemütlich gemacht hatten; wehmütig, weil es der letzte Moped-Ausflug-Tag war, und weil ich auch in Bälde die vielen Streicheltiere vermissen würde. Es war aber mit Sicherheit der schönste und empfindungsreichste Tag bisher... Und ich bin froh, dass Diddi nicht hier ist...

Tag 12

Donnerstag, 15.10.92

Bescheuerter Tag.

Erst um 8 Uhr 20 aufgewacht, und es ist wolkig und regnerisch.

Unausgeschlafen, weil ich nachts einige Mal wach war - unter anderem, weil Prima Donna um halbfünf morgens den Spieltrieb bekam und wie eine Verrückte durch die Gegend heizte (und dabei mein Couchbett als eine Art Sprungschanze betrachtete, von der sich's gut starten und auf der sich's noch besser landen ließ). Und noch einer guckt seltsam aus der Wäsche:



El Tablero morgens halb verschlafen auf meinen Mopedklamotten. Das war ungewöhnlich, denn er pflegte seinen Schlafplatz bisher neben meinem Kopfkissen, auf der anderen Seite von Prima Donna

Unausgeschlafen also schaue ich mürrisch mein Frühstück am Buffet an, in Sweatshirt und Hosen, die genau so zerknittert sind wie ich. Schließlich esse ich es doch auf...

Um 10 Uhr bringen wir mein Moped zurück; ich hadere lange mit mir, ob ich nicht doch noch drei Tage verlängern soll! Aber das trübe Wetter und die zusätzlichen hundertfünfzig Mark geben den Ausschlag. Traurig verabschiedete ich mich von dem roten Flitzer und bedanke mich für die schönen Tage zusammen... Dieter verlängert seines noch um 9 (!) Tage, ich überlege ernsthaft, ob ich neidisch werden soll.

Das Nieselwetter geht mir so auf den Keks, dass ich versuche, noch 'ne Runde zu pennen; aber dauernd schrecke ich wegen irgendwelchen Geräuschen auf. Dieter ist inzwischen fortgefahren. Um halbzwei entschlief ich mich zu einer Spaghetti Bolognese, also mal wieder ein typisches spanisches Gericht, aber die macht mich auch nicht wacher und nicht glücklicher - also haue ich mich wieder aufs Ohr.

Immer noch ziemlich dösig und unzufrieden stehe ich um 16 Uhr wieder auf, gehe spazieren (viermal um den Pool herum), und bin von dieser Anstrengung völlig erschöpft. Von fünf Katzen umgarnt sitze ich danach, unfähig eine größere Bewegung zu machen auf der Couch (für einige Streicheleinheiten an die Schmusetierte langt es gerade noch, und sogar für zwei Fotos!) Wo ist nur mein Entdeckerdrang geblieben? Ich glaube, die Mieze sucht danach:



Nachmittags in unserem kleinen Hinterhof des Bungalows. Nr. 7, Columbus: "Ein Loch! Da ist bestimmt was drin!" ...

"Da MUSS was drin sein! Ein Loch ohne was drin ist sinnlos!"



Ich warte gelangweilt, bis es 17 Uhr wird, denn erst dann kann ich im Sonnenland-Club meinen Rückflug bestätigen lassen, wie es empfohlen worden war; das ist aber nicht nötig, wie mir dort gesagt wird. Mit einem Buch und dem acht Tage alten ‚Stern‘ unter dem Arm schlurfe ich zu unserer Behausung zurück. Nach dem Abendessen, für das meine müde Hand, mein müder Mund und überhaupt der ganze müde Kerl ziemlich lange brauchen, widme ich mich den neuen, alten Nachrichten des ‚Stern‘, gamble vor mich hin und sehne mich nach dem Pop-Shop von SWF3 (ein regionaler Radiosender zuhause) oder überhaupt nach gescheiter Musik. Bis um halbeins nachts halte ich das alles aus, dann erlöst mich der Schlaf von diesem Übel... Meine Miezen pennen schon lange.



Sorgenkindchen und Spiel-Ei, die eigentlich scheue Mieze, abends im gleichen Moped-Klamotten-Eck; El Tablero lag wieder neben meinem Kopfkissen, und Prima Donna ebenfalls!

Seltsam: Diddi hatte sich ja oben einquartiert, und die ganze Zeit ist keine einzige Katze bei ihm gewesen, obwohl er doch auch ein Katzenfreund ist!

Tag 13

Freitag, 16.10.92

Um 8 Uhr raus, duschen, frühstücken, sechs Katzen versorgen, (wo ist Nummer sieben? Auch die neue Nummer 8 fehlt), und dann nichts wie ab - zu Fuß, die Küste erkunden!

Nach heftigem Regen heute Nacht sind die Schlechtwetterwolken und meine Trägheit wie weggespült, mein Forscherdrang drängt mich bei jetzt sehr sonnigem Wetter an den Busen der Natur. Aber nicht, um mich an ihrem Busen auszuruhen, sondern diesen zu erkunden.

Bepackt mit Kamera, etwas Proviant und (vorsichtshalber) einer Jacke wandere ich quer durch die Pampa in Richtung Küste. Ein ganzes Stück von dem Leuchtturm entfernt erreiche ich das Meer, und es ist ziemlich steinig an seinen Ufern (zu dieser Zeit rollt sich Dieter wohl schon durch den wohligen Sand am Playa...).

Es ist wirklich erstaunlich, wie sich Ost- und Westküste einer Insel in solchen Extremen darstellen: Im Osten Sand, im Westen Steine. Ganz unbekannt ist mir das ja nicht, ich habe das ja schon auf anderen Inseln kennen gelernt; aber hier ist es extrem extrem.



Der Leuchtturm ist quasi ein Scheitelpunkt - fünf Meter links davon aalt sich der Sandstrand am warmen Wasser entlang, fünf Meter rechts von ihm herrscht die steinige und felsige Küste über das Meeresufer.

Und bald mache ich meine ersten, überraschenden Entdeckungen: In den vielen Pfützen und kleinen Tümpeln, die stetige Ebbe und Flut in die großen, zusammengebackenen Steinflächen gefräst hat, herrscht vielfältiges Leben! Grüner und brauner Tang und andere Wasserpflanzen haben sich hier fest angesiedelt. Fischlein von ein bis zehn Zentimetern Größe tummeln sich in den oft nur halbmeterbreiten, reglosen Wasserwelten. Manche dieser Oasen sind bis zu drei Meter groß, und manchmal sogar bis zu einem Meter tief.



Außer mit leicht schaukelnden Bewegungen Futter suchenden Seanemonen entdeckte ich aber auch noch fünf- bis zehn Zentimeter kleine, fast durchsichtige Garnelchen (jedenfalls haben sie Ähnlichkeit mit diesen), die sich durch diese Miniatur-Unterwasserlandschaft bewegen. Sie sind so zart, dass ich mich nicht mal

traue ins Wasser zu langen, weil ich fürchte, dass die durch meine Handbewegung

entstehenden Wellen ihre feinen Glieder brechen könnten...

In einer anderen Pfütze, an der ich lauend viele Minuten hocke um irgendwas zu entdecken, sehe ich aus den Augenwinkeln, wie sich - durch eine plötzliche Bewegung von mir erschreckt - eine Schnecke von einem zehn Zentimeter hohen Überhang in den Abgrund der Pfütze stürzt! Im selben Moment wird mir bewusst, dass eine Schnecke sich in der Regel nicht plötzlich, und schon gar nicht sprungartig von einem Ort zum anderen begibt! Des Rätsels Lösung liegt unter dem Schneckengehäuse, das gerade mal die Länge einer Büroklammer hat: Im Wasser tasten sich winzige Füßlein unter dem Gehäuse hervor; es ist also eine Art Leasing-Haus, in das sich ein Krebschen einquartiert hat!

Nach dieser Entdeckung schaue ich mich genauer um und sehe jetzt erst, dass sich ringsum in den im Moment trockenen bis leicht feuchten Gesteinen in jeder verfügbaren winzigen Nische ein ‚Schneckenhäuschen‘ eingenistet hat. Sie, die Bewohner, haben anscheinend wieder einmal übersehen, dass es die Ebbe gibt, und warten, die Schalenränder klammfest an den Boden gepresst und den Rest Feuchtigkeit schützend, auf die nächste Flut. Barmherzig und hilfsbereit, wie ich nun mal bin, will ich einige Krebschen in ihren Winzighäuschen von ihrem Warten erlösen und zu ihrem zwanzig oder dreißig Zentimeter entfernten Element verfrachten. Das ist nicht so einfach, denn die Viechlein klammern sich dermaßen fest an den Boden, dass ich Angst habe, sie bei meinen Befreiungsversuchen zu verletzen. Aber dann habe ich den Trick raus, und ich befördere einige vom Land ins Wasser. Und siehe da! Kaum drei Augenzwinkern später beginnen sie sich zu regen, drehen ihr Haus aus der Dachlage wieder auf die Füße, die sich gerade aus der Schale herausgewagt haben, und gehen auf Erkundung. Ob sie mir dankbar sind, dass ich sie wieder dem Wasserleben zurückgegeben habe? Fast glaube ich es, denn in meiner stillen Freude über diese so kleinen, aber doch so bewegenden Entdeckungen in diesen Wasseroasen habe ich die Vision, dass mir manche dieser Krebslein unter ihren Schneckenschalen die Beinchen in V-Form entgegen strecken (vinceremos - wir werden siegen!)...

Solchermaßen gerührt gehe ich sogar dazu über, mich mit den ansonst leblos erscheinenden Seeanemonen zu befassen: Ich rupfe in einer anderen Pfütze einige Triebe von saftgrünen Wasserpflanzen und lasse sie auf die sanft schaukelnden, hochgestreckten Arme der fest verwurzelten Ansammlungen fallen. Ich glaub es nicht, aber die Ärmchen beginnen sich schneller zu bewegen, und weg ist die vielleicht ungewohnte Vorspeise! (Sehe ich da diese Ärmchen gar Beifall klatschen?)

Nun, bevor ich in meiner lautlosen Begeisterung noch völlig ausraste, mache ich mich weiter auf den Weg. Aber diese kleinen, für ‚normale‘ Menschen wohl eher spinnerten Eindrücke treffen diese Gefühle den Kern meines Wesens, und ich werde diese kleinen, ganz persönlichen Gefühlserfahrungen für immer in meinem Herzen behalten...

Bis Puerto Blanco laufe ich immer dicht an der Brandung entlang. Das ist ein hübsches kleines Örtchen, ganz privat, für Auto fahrende Besucher gesperrt durch unübersehbare Barrieren; selbst Fußgänger sind offenbar nicht erwünscht, wie Hinweisschilder an ‚Fremde‘ recht deutlich zu verstehen geben - privater als privat also; und das reizt!

Über einen hohen Schotterhügel, der den Ort schützt (*auf dem Foto im Vordergrund*) gelange ich hinein und zwischen den mondänen Häusern hindurch bis ans Ende; das Gefühl, dass ich ein unwillkommener Eindringling bin, verlässt mich die ganze Zeit nicht und ver-



stärkt sich gar noch, als ich einmal einem Gast (oder Besitzer?) knapp über den Weg laufe und er mich dermaßen argwöhnisch begutachtet, dass ich fast schon eine Speerspitze an meinen Rippen zu spüren glaube... Wahrscheinlich dümmlich grinsend nicke ich höflich und begeben mich schnellstens - ohne eine Hast zu zeigen! - in die Richtung, in der ich einen Ausgang erhoffe... Vielleicht denkt er ja, dass ich ein Neuankömmling bin, mit äußerst viel Knete, obwohl ich sicher nicht danach aussehe. Aber weiß man es? Möglicherweise bin ich ja in der Absicht hier, vor dem Kauf einer Immobilie den Erholungswert dieses Areals auszukundschaften?

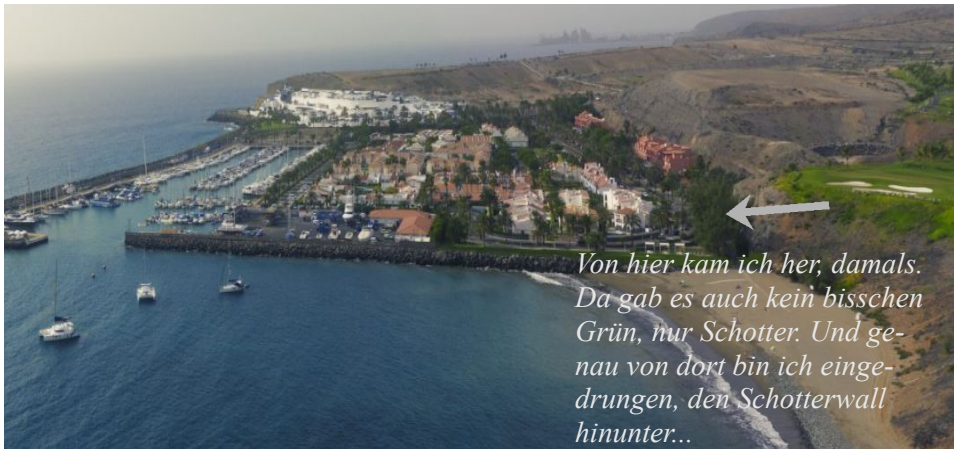
Diese Peinlichkeit habe ich gerade so überstanden, als mich gleich die nächste trifft: Wo, bitte, ist der Ausgang? Fragen kann ich nicht, denn erstens ist alles irgendwie ausgestorben; dieser mondän aussehende Typ war der einzige Mensch, den ich hier entdeckt hatte (oder besser: er mich).

Also schlendere ich wie dazu gehörend, lässig am Meer entlang und merke, dass ich da überhaupt nicht wieder heraus komme außer durch die einzige Zufahrt mit der Barriere - aber das ist mir einfach zu läppisch. Irgendwo zwischen den aufgeschütteten Wällen und der Naturbarriere aus riesigen Felsenblöcken muss es doch einen spannenderen Weg geben?

Folgende Bilder fand ich bei der Nachbearbeitung im Jahr 2024:



Diesen Hafen gab es damals noch nicht in diesem Ausmaß



Nach einer Weile des Herumkraxelns am Grunde dieser Felsen, immer knapp über Meereshöhe, habe ich das Gefühl, dass es aufwärts geht: schwierig zwar, aber das hatte ich mir ja nicht anders gewünscht; also muss ich da durch. Besser: rauf! Es ist wahrhaftig eine schweißtreibende Kletterei, denn die fast schwarzen Steinblöcke sind knalleheiß und zudem auch noch riesengroß. Außerdem liegen sie so in der Gegend herum und übereinander, als hätte sie ein Titan dahin gewürfelt mit den Worten: 'So, seht selber zu, wie ihr euch aufeinander türmt und Halt findet!' Im Endeffekt hatten sie das auch geschafft; aber mit oft großen, unüberwindbaren Lücken für einen kleinen Kletterhansel wie mich. Dennoch schaffe ich immer wieder einen Höhenmeter; auch wenn dabei ab und zu rund vier Seitwärtsmeter und hie und da ein Rückwärtsmeter eingelegt werden muss. Und höllisch vorsichtig muss ich auch sein dabei, denn die Felsblöcke sind

ziemlich rutschig durch Gischt und/oder Moose und Flechten. Was ich natürlich gar nicht brauchen könnte wäre ein kleiner Fehltritt, denn das hätte mit Sicherheit üble Folgen: Nicht nur, dass ich mir bei einem Sturz leicht das Genick brechen könnte - was wohl das kleinere Übel wäre -, sondern vielmehr die Aussicht, zwischen den Felsblöcken (die seltsamerweise so gut wie alle eine annähernd rechteckige Form haben) eingeklemmt zu werden, macht mich übervorsichtig und treibt mir zusätzlichen Schweiß auf die Stirn und sonst wohin. Nicht auszudenken, was ich in so einer Situation wohl machen könnte, - falls ich überhaupt noch irgendwas machen könnte! Manchmal sehe ich mich im Geiste kopfunter eingeklemmt, manchmal auch kopfhoch, dafür aber mit eingeklemmten Armen; oder gar fast vollständig bewegungsfähig, nur mit einem Bein, das ich nicht mehr frei kriegen?

Ojeoje. Und das alles ohne ausreichend Futter... Echt tragische Vorstellungen. Vor allem die letzte.

Hier würde mich so schnell auch kein Mensch finden, denn die Brandung ist zu laut, die Felsen sind zu groß und der Typ dazwischen zu klein. Außerdem käme wohl sowieso keiner der Bewohner dieser Enklave auf die Idee, sich außerhalb der adrett angelegten Wege zu bewegen.

Diesermaßen von üblen Gedanken belastet, rutsche ich natürlich hin und wieder aus mit meinem lächerlichen Schuhwerk: Gemütlich wandern wollte ich ja eigentlich, deswegen habe ich nur Sandalen an; zwar solche, die auch um die Fesseln reichen, aber eben halt doch nur Sandalen. Und die haben naturgemäß keine rutschfesten Sohlen mit Noppen oder so. Wer denkt bei einem Urlaub auf Gran Canaria schon an bergfeste Sandalen?

Ein mal hier ein angeschlagener Ellbogen oder dort ein Knall mit dem Knie auf einen Stein ignoriere ich mit stoischer Ruhe; es könnte schlimmer kommen...

Was treibt eigentlich mein innerstes Ich mit mir, dass ich immer wieder in solche Situationen gerate? Vielleicht brauche ich solche ‚Highlights‘ gar? Wahrscheinlich, denn mich am Strand stundenlang brutzeln lassen ist etwas, das ich gerne auf die Vorhölle verschiebe. Bin ja kein Normalo-Tourie. Selbst an Zeltwochenenden mit der Clique an heimischen Baggerseen wäre mir das schon damals nie in den Sinn gekommen.

Schließlich und endlich gelange ich oben an, heil an Körper und Geist.

Über den riesigen Steinblöcken, die den Ort und den Hafen schützen, bleibe ich zunächst erschöpft, dann aber träumend sitzen; danach banne ich noch die am südlichsten und wahrscheinlich am schönsten gelegene Zementfabrik Europas auf den Film, ganz hinten links auf dem Foto zu erahnen:



Gerade als ich aufbrechen will, entdecke ich unten in der Brandung eine Herde Krebse, riesengroße Kerle, aber mein Normalobjektiv taugt nichts aus dieser Entfernung. Also: morgen wiederkommen, mit Teleobjektiv bewaffnet, das ist beschlossene Sache.

Auf dem Rückweg, marschiere ich oberhalb der Küste entlang und erhasche noch einen Blick rückwärts auf Puerto Blanco:

Der Wind pfeift dort oben dermaßen, dass es mir trotz der brennenden Sonne manchmal sogar kühl wird.

In sonnenverbrannten Vertiefungen huschen bis zu 30 cm große Echsen herum, wenn ich sie mit meinen Schritten



beim Sonnenbad störe. Einmal stolpere ich fast über eine abgeworfene Schlangenhaut; nicht, weil sie mich wegen ihres Gewichts hätte aus dem Gleichgewicht bringen können, sondern weil ich sie mich überrascht hatte und ich sie näher betrachten statt zertreten wollte.

Morgen will ich auf alle Fälle noch mal Tele- und Makroaufnahmen machen, von den Pfützen und dem Leben in ihnen; vielleicht erwische ich ja auch mal eine der Echsen. Und die Riesen-Krebse müssen natürlich auch aufs Bild!

Nach über fünf Stunden nach meinem Aufbruch treffe ich wieder am Leuchtturm ein, umrunde ihn und trotte am Playa entlang, der sich urplötzlich vom geröllhaften Untergrund in sandigen, die Füße schonenden Strand verändert hat.

Toll, wie sich die Flut jetzt bemerkbar macht: Hatte ich auf dem Rückweg schon meine Pfützen vom Vormittag am steinigen Westufer nicht mehr gefunden, weil sie halbmeterhoch überspült waren, so ist auch hier der Strand um satte 25 Meter schmaler geworden: Was doch ein knapper halber Meter Meeresanstieg ausmachen kann!

Ich komme aber nicht umhin, noch einmal einen kleinen Ausflug am Rande der saharischen Dünen zu machen, die mich so sehr faszinieren!



Ich suche Dieter, finde ihn aber nicht. Schließlich wimmelt es hier von Menschen, mehr noch als vormittags; denn sie müssen sich ja jetzt vor dem Meer zurückziehen, und da wird es halt enger am Strand, der sich vor der relativ kleinen Flut zurück zieht. Es sind ja keine meterhohen Wellen! Nur halb so hoch... Oder doch etwas höher?

Ich beschließe, meinen Füßen und allem darüber bis hin zu den Haarspitzen eine Pause zu gönnen; und da ich gerade zwischen den Nackten herumspazierte, lasse ich einfach T-Shirt und Hose und mich selbst in den immer noch heißen Sand fallen und döse etwa eine halbe Stunde schamlos vor mich hin.

Als es arg bewölkt wird, mache ich mich auf den Heimweg, setze mich (gerne!) dem kurzen Nieselregen aus, den der Wind von den weiter entfernten Wolken her anträgt (über mir ist es strahlend blau!), und treffe kurz vor 18 Uhr (Abendessenszeit!) wieder zu Hause ein. Nach über acht Stunden Erlebnis und voll Zufriedenheit gönne ich mir einen ruhigen Abend. Natürlich mit den vielen Miezzen!

Um einundzwanziguhrnochwas winkt mich Dieter aufgeregt und lächelnd auf die Terrasse: Dort bietet sich ein Bild für Götter! Unsere Nachbarn haben den Kinderwagen auf ihrer Terrasse stehen lassen, zusammen mit einem in Decken eingewickelterm Baby: Im Wagen, auf Baby und Babydecke, liegt unser Kater Nr. 3, den Kopf an Babys Arm gekuschelt... Ein herzerweichendes Bild!

Didi überlegt, ob er das Stilleben fotografieren soll, hat aber Angst, er könnte Baby aufwecken und Kater dazu. Vielleicht gibt's dann Ärger zwischen den beiden? Als Didi sich schließlich doch entschließt, die Kamera herauszuholen, hat sich Nr. 3 schon auf unsere Terrassenseite begeben; er hat unsere Stimmen gehört und denkt wohl, dass es Zeit für sein Nachtstuhl sei, und das wäre wohl ergiebiger als Babykuscheln, zumindest für den Magen... Was ich durchaus verstehen kann.

Tag 14

Samstag, 17.10.92

Wie fast schon üblich beginnt der Morgen mit seiner Bewölkung.

Trotzdem: auf Tour muss es gehen! Um 9 Uhr wird es schöner, und wir machen uns auf. Dieter nimmt mich auf seinem Moped mit bis etwa einen Kilometer vor Puerto Blanco, fährt dann seinen eigenen Weg. Ich drehe mich um und nehme den herrlichen Eindruck des Leuchtturmes mit, bevor ich mich auf den weiteren Weg mache, ein ganzes Stück oberhalb der Küstenlinie.



Ich beginne eine halsbrecherische Kletterei in den Hafenfelsen von Porto Blanco, allerdings fange ich heute von oben an; dort, wo ich gestern herauskam. Den Stress von unten nach oben will ich mir wahrlich nicht noch einmal geben! Trotzdem ist es anstrengend und nicht gerade ungefährlich...

Die teuflischen Biester namens Krebse machen mich fast zum Narren: bei meiner geringsten Bewegung hüpfen sie einfach davon; kein Sinn für Fototerminen, die Burschen! Und dabei habe ich extra wegen denen das schwere Telezoomobjektiv mitgeschleppt. Dennoch gelingt es mir nach stoischem Ausharren, einige dieser Dinger auf den Film zu bannen. Allerdings ist trotz Tele auf den Bildern nicht zu

erkennen, dass die Viecher mitsamt Beinen lockere 30 Zentimeter messen, einige schätze ich sogar noch größer ein. Die Angsthasen lassen mich einfach nicht näher heran; dabei müssten sie doch erkennen, dass ich nur fotografieren will - oder sieht ein so großes Objektiv etwa aus wie eine Harpune? Deppen.



Nur mit der Badehose und den halbwegs festen Sandalen bekleidet begeben mich auf den Rückweg; und der ist nicht mehr so interessant wie gestern, schließlich ist das nix neues mehr. In der wieder tierisch starken Sonne macht sich mein Ausschlag bemerkbar, wesentlich mehr als in den letzten Tagen. So sehr ich die Sonne auch mag, meine Haut hat absolut etwas gegen bestimmte Strahlungsanteile unseres Zentralgestirns.

Am steinigen Strand, abseits aller Wege, entdeckte ich eine Höhle, die von irgend jemandem bewohnt sein muss: Ich sehe Schränke an den Höhlenwänden, Klei-

dungsstücke auf Seilen aufgespannt, auf einem Tisch in der Höhlenmitte stehen Flaschen und anderes Zeug; aus einer Ecke kräuselt Rauch. Zum Fotografieren bin ich allerdings zu feige, ich tue so, als ginge mich das alles nichts an und schlendere weiter, um nicht selbst entdeckt zu werden...



Zwischendurch

In den Pfützen von gestern versuche ich mein Glück mit dem anderen Objektiv, aber das klappt irgendwie nicht. Lediglich einen Babyfisch krieg ich vor die Linse.

Die fast durchsichtigen Garnelenartigen sind durch die Kamera überhaupt

nicht zu sehen. Und irgendwie ist das auch nicht mehr so erregend wie gestern, hab das ja alles schon mal gesehen. Auch überfällt mich überhaupt kein Drang, das Fischlein umzusiedeln; soll's doch warten, bis die Flut wiederkommt! Zweimal hintereinander verlieren solche Aktionen wie gestern einfach ihre emotionale Erregung...

Ein paar hübsche Steine finde ich: Einige mit beginnenden Versteinerungen von Spulwürmern oder so was auf den Oberflächen. Einige Funde sind unglaublich leicht, sie scheinen aus reinem Kalk zu bestehen und sind völlig durchlöchert. Dazu noch



einen violetten Stein mit winzigen schwarzen Einlagerungen, und noch einen violett-braunen mit Spuren von Schwefel und Rost. Ich nehme alles mit; das wird

meine Urlaubssteinesammlung bereichern!



*„Spulwurmsteinchen“, 3*3,5 cm klein*

Zum letzten Mal in meinem Leben schlendere ich den Weg entlang, der mich mehrmals an die Küste und wieder zurückgeführt hat. Etwas Wehmut kommt auf, aber auch Dankbarkeit für diese erlebnisreichen Tage. Das wird bestimmt ein schöner Reisebericht werden, denke ich so vor mich hin...





Etwa um 13 Uhr bin ich wieder zurück in der ‚Marktstraße‘ von Maspalomas, esse dort Spaghetti mit Tomatensoße (begleitet von dem üblichen kühlen glasklaren Wasser) und marschiere dann zum letzten Mal den Playa entlang. Dort treffe ich gegen 15 Uhr Dieter. Wir baden ausgiebig in den meterhohen Wellen, toben regelrecht darin herum (so hoch waren die Wellen bisher noch nie!). Danach dösen wir im heißen Sand, bis es sich himmelmäßig zuzieht; wie üblich so um 16 Uhr 30 herum. Um 17 Uhr sind wir wieder daheim.

*Die gesamte
Fahrstrecke.*

*Na, das hat
sich doch
mal gelohnt!*

Zur Erinnerung:

*Durchmesser
rund 50
Kilometer,
Küstenum-
fang rund
210 Kilome-
ter*



Tag 15

Sonntag, 18.10. 92

Ich hatte schlecht geschlafen, war jede Stunde wach gewesen. Trotz des Beistandes von Prima Donna, unsere allererste Besucherin, die die ganze Nacht ganz dicht bei mir gelegen hatte; sie spürte wohl als einzige der Katzenbande, dass der Abschied nahte. Seltsamerweise besuchte die ganze Zeit über nie eine einzige Katze Dieter im oberen Stockwerk, was mir erst jetzt aufgefallen war!

Zum Frühstück kamen aber dann noch ein paar Nummern und Namen, die - wiederum seltsamerweise - nicht in unserem Bungalow, und dort speziellerweise im Erdgeschoss in meiner Nähe übernachtet hatten.

Didi berichtete mir später, dass ab dem Tag, als ich abreiste und seine Frau eingetroffen war, fast alle Katzen nur eine kurze Visite des Bungalows vornahmen und dann wieder abzogen: Nur Mucki, der Muskelprotz, holte ab und zu sein Futter auf der Terrasse ab...

Jetzt (11 Uhr 30) sitze ich schon in der Wartehalle vom Flughafen, gerade wird der Flug Nr. 4711 nach Brüssel aufgerufen. Mein Flug, - Start um 11 Uhr 25 -, hat Verspätung; vielleicht ist Maria, Dieters Frau, die mich ja ablösen und mit Diddi noch eine Woche hier verbringen wird, bei ihrem Einstieg in Frankfurt mit der Tasche in der Tür des Fliegers hängen geblieben? Sie ist ja manchmal etwas schusselig, was sich nachher noch bestätigen wird

Mich hungert und dürstet, schließlich bin ich schon pünktlich um 8 Uhr 15 vom Transferbus abgeholt worden - ohne Frühstück! Die zwei Bananen und der Pflirsich vom letzten Abendessen sind längst den Weg alles Verspeisbaren gegangen... Dieter, der mich mit dem Moped eingeholt hat und mich halb schadenfroh in der Warteschlange vor dem Abflugschalter verabschiedet, schustert mir noch ein paar Pesetas zu, weil angeblich heimlich fotografiert worden ist bei der Ankunft und ich mein Bild abholen will (und ich keine Peseten-Kneten mehr habe). Es ist aber nix mit Bild, und so gebe ich das restliche Geld für ca. 15 diverse Zigarettensorten aus, die ich mir aus einem Automaten ziehe. Vorher hab ich Dieter noch verpflichtet, mir kanarische Zigarillos mitzubringen, so viel es geht, denn die waren außergewöhnlich gut.

Eine ganze Weile genieße ich zum letzten Mal Gran Canaria, wenn auch nur auf der Flughafenterrasse, gebe mich ganz den warmen Strahlen der Sonne, den startenden und landenden Flugzeugen und der herrlichen Aussicht auf das Frühstück in meinem Flieger hin.



Mein Flieger wartet

12 Uhr 10: Abflughöhe 0 Meter über dem Boden, Außentemperatur +25°.

12 Uhr 20: Reishöhe 10.600 Meter über dem Meer, Außentemperatur -53°.

Ich bekomme nur wenig mit, denn erstens sitze ich auf dem Mittelplatz in der allerletzten Reihe, zweitens lesen meine beiden Nachbarn ausgiebig die Frankfurter Allgemeine (mit weit ausgeschlagenen Blättern); das tut man ja weltmännischerweise, wenn man so oft fliegt, dass es etwa so interessant wird wie U-Bahnfahrten in Berlin. Mann, dann hätte der Nachbar mich doch gleich ans Fenster lassen können! Und darauf hoffen, dass der Nachbar am Fenster an der nächsten oder übernächsten Station aussteigt, wie bei einer U-Bahnfahrt, ist wohl ziemliches Wunschdenken. Und selbst wenn eben dieser linke Nachbar am Fenster mal die Blätter zusammenfaltet, gib'ts nur Wolken zu sehen unter uns.

Über Portugals Algarve und über Paris reißt die Wolkendecke auf, es ist fantastisch, wie viele Einzelheiten man aus dieser Höhe sehen kann! Dabei habe ich echtes Glück, denn der FAZ-Leser hat anscheinend die Börsenkurse zu Ende studiert und die Zeitung auf den Schoß gelegt; trotzdem würdigt er der herrlich kleinen und doch so detaillierten Erde keinen Blick... Ach Weltmann, denke ich, tu doch nicht so wichtig! Warum sitzt du dann nicht in der ersten Klasse?

Wahrscheinlich, so sinniere ich weiter, schlenderst du so genervt aus dem Flieger, als wenn du gerade die Strecke Potsdamer Platz - Königsberger Allee gestresst hinter dich gebracht hättest!

Ansonsten verläuft der Flug reibungslos, abgesehen davon, dass mir schlecht ist.

Möchte wissen, wer die vielen Luftlöcher in den Himmel geschossen hat... Nach zwei Aspirin, die mir eine äußerst hübsche Stewardess verabreicht hat, geht's mir besser, und ich kann den Landeanflug auf Frankfurt regelrecht genießen: in einer langen Schleife geht es ganz dicht über den Baumwipfeln ziemlich lang und, wie mir scheint, auch ziemlich langsam dahin, und letztendlich ist der Urlaub wirklich vorbei.

Landung mit halbstündiger Verspätung in Frankfurt, so gegen 17 Uhr...

Etwas traurig, weil's letztendlich vorbei ist, etwas stolz, etwas wichtigtuerisch, und ungeheuer genießerisch drücke ich mich ungekonnt weltmännisch mit meiner schweren Tasche durch die wartende Menge am Ausgang (na ja, schließlich muss ja nicht jeder so blass sein wie die hier, wer sich's leisten kann, fliegt halt im kalten Oktober zwei Wochen in den sonnigen Süden, ha, ha...) Dabei vergesse ich natürlich nicht, den an der Seite der Tasche festgezurrten Motorradhelm so auffällig wie möglich der breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Die das aber gar nicht interessiert: Kein einziger Blick trifft uns!

So stehe ich also in der versucht typischen Haltung des Mannes von Welt da und warte auf den namentlichen Aufruf, der mich zum Infoschalter ruft, an dem ich die Wagenschlüssel ausgehändigt bekomme und - ich warte. Und warte. Ob Maria vergessen hat, dass ich mit ihrem Wagen heimfahren und die beiden nächste Woche wieder abholen soll? Denke ich allerdings nicht wirklich, aber bei einer Frau, die manchmal schusselig sein kann... Ähem...

Aber gewandt, wie ein Mann meines weltgereisten Schlages ist, steuere ich den nächsten Infoschalter an und fordere in forschem Tone den Brief, der auf meinen Namen hinterlegt ist. Allerdings, er ist nicht da. Vielleicht bei Schalter Nummer Dingsbums in Etage sowieso? Gut. Hinauf geschleppt, hinab geschleppt, wieder hinauf, und dort oben ringsrum. Nirgendwo weiß einer etwas von mir und einem Brief für mich!

Unwissendes Volk.

Inzwischen ist eine Stunde vergangen, ich habe Hunger, bin müde und abgeschlafft, und fast schon genauso blass wie die Leute hier aus dieser Gegend.

Nun, ein Mann weiß, wann er geschlagen ist. Also begeben sich auf die Suche nach der Bundesbahn, die hier irgendwo durchfahren muss. Ich finde einen Fahrkartenautomat, und auch einen Fahrplan: Nächster IC nach Mannheim um 23 Uhr 45. Toll! Das ist ja schon in gut fünfeneinhalb Stunden! (Ich fühle, dass ich schon wieder einen Ton blasser werde.)

Aber mein trotzdem noch scharfes Auge entdeckt, dass es auch eine S-Bahn zum Hauptbahnhof Frankfurt gibt; und die fährt schon um 18 Uhr 22. Prima.

Prima? Nein! - Schreck!! Jetzt ist es 18:15! Geldschein in den Automaten, Geld raus aus dem Automaten: nimmt keinen Zehner an, der Bursche, und der nächste auch nicht. Hektik! Ein Rentnerehepaar wechselt mir, ich schenke ihnen den Rest von 1 Mark 20, der ihnen zum rausgeben fehlt. Wo ist der Bahnsteig? Die lieben Leutchen wissen es nicht. Ein Italiener hilft aus: Dort runter! Schnell! Schnell? So

schnell war ich noch nie mit schwerem Gepäck vom Flughafen zur Schienenbahn (war ja sowieso das erste Mal), die Rolltreppe herunter gerannt Und was sagt man?

Die Bahn kommt, ich komme, wir kommen sozusagen gleichzeitig.

Und: du kriegst die Tür nicht zu! Im wahrsten Sinne des Wortes, denn die Karre ist randvoll. Es dauert eine Weile, bis ich drin bin und die Tür doch noch zu ist, aber dafür hab ich die wohl einmalige Gelegenheit, meine Nase an einer Frankfurt S-Bahn-Türscheibe platt drücken zu dürfen und das regenschwangere, dunkle Etwas dort draußen vorbei huschen zu sehen. Tja, man muss eben das Beste aus allem machen, was da kommt.

Aber schon nach der vierten (oder fünften?) Station wird's spannend: wir sind nämlich da, und ich weiß nicht, wohin ich mich wenden soll; dieser Bahnhof ist ja nicht gerade einer der kleinsten. Ich sichte einen Kartenschalter, finde die Schlange von Leuten davor einfach viel zu lang, schleppe mich schmerzender Schulter an einen Info-Stand (die Tasche wird immer schwerer; komisch: es ist doch noch genauso viel drin wie vor ein paar Stunden?). Und?

Klaro, der uniformierte Typ weiß Bescheid: Nicht an das ausgeschriebene Gleis gleich da vorne, es hat sich was geändert; in vier Minuten auf Gleis 4711, in etwa fünfzig Metern Entfernung...

Schon wieder ein Spurt am Abend mit leerem Magen! Ich werd' noch plemplem! Ich finde das Gleis mitsamt Zug und Schaffner, frage diesen, ob es nicht was schnelleres gibt, und er: Klaro! Muss aber erst mal nachsehen; Ach ja, ein IC, der geht aber erst in vierzig Minuten, und ist acht Minuten früher da als wir.

Fast 'ne Dreiviertelstunde auf diesem Bahnhof in dieser Kälte von maximal 13°? Neenee, da steig ich doch lieber gleich ein (Obwohl: Ich hätte ja was essen können in der Zeit; Essen oder Frieren, das ist hier die Frage.) Und außerdem wirkt der höfliche Mensch ganz aufgeregt, weil seine Abfahrtszeit durch mein blödes Gefrage schon um zwei Minuten überschritten ist... Also steige ich halt ein.

Im ziemlich unterbesetzten Zug bekämpfe ich meinen Hunger mit dem Probieren der vielen verschiedenen Sorten Zigaretten vom Flughafen auf Gran Canaria, träume in der hiesigen Kälte von der dortigen Sonne, beneide Dieter, dass er noch eine Woche länger bleiben darf, freue mich auf mein heimisches Bett. Dieser blöde Nahverkehrszug hält ja wirklich an jedem Baum, so dass ich genug Zeit habe, mich zu ärgern und vom vergangenen Urlaub zu träumen.

Schließlich und endlich treffe ich um 20 Uhr 20 in Mannheim ein. Schnurstracks zum nächsten Taxi, dessen Fahrer die Standheizung eingeschaltet hat; (ich denke, dass um diese Zeit die Fahrer ‚dort‘ die Kühlung benutzen!).

Endlich (??) daheim! Nach intensivem Schmusen mit meiner inzwischen frust-fett gefütterten Katzendame dusche ich ausgiebig und haue mich sogleich in die Falle; meine Katze nimmt fast so viel Platz im Bett ein wie Nr. 3 und 1 von ‚dort‘ gleichzeitig... Was sich wohl meine Putzfrau und Katzenpflegerin dabei gedacht hat, das ehemals schlanke „Mädel“ so aufzumopsen? Da wird aber die nächsten

Tage Diät angesagt sein, um sie wieder stromlinienförmig zu gestalten!
Gar nicht seltsam : Mit dem schnurrenden Mädels im Arm denke ich an Prima Donna, die mir auch so viel Wärme geschenkt hatte... Obwohl ich dort ja ein Fremder war. Mädels aber ist meine Freundin seit jetzt ungefähr 16 Jahren, und wir haben uns in dieser Zeit diese Freundschaft erhalten: Mit zu vielen zweibeinigen Freundinnen hat das leider nie geklappt.

Tag 16

Montag, 19.10.92

Diesen Tag muss ich noch mal Urlaub nehmen, ich muss schließlich das Auto in Frankfurt abholen. Nach einigen Ferngesprächen mit der Auslandsauskunft, mit dem Reisebüro nach Hamburg, nach Gran Canaria zu Maria und diversen Stellen auf dem Frankfurter Flughafen ist klar, dass das Auto dort in Frankfurt stehen muss.

Glücklicherweise hat meine herzallerliebste Schwester Bine Zeit und auch Lust, mit mir das Auto dort zu holen. Wir finden den Umschlag mit Schlüssel und Parkausweis, gondeln nach Hause in unseren jetzt zwei Autos, und erst dann, so gegen 17 Uhr am Montag, den 19. 10.92 ist mein Urlaubsabenteuer endgültig vorbei.

Maria wird sich aber gehörig den Kopf waschen lassen müssen, wenn sie wieder zurück ist! Okay, sie war nicht für die Verspätung des Fliegers verantwortlich, sie hatte nicht ihre Handtasche eingeklemmt... Aber sie hat völlig gedankenlos das Auto im sündhaft teuren Parkhaus am Flughafen abgestellt, ohne mir über den Infoschalter - wie vorher vereinbart - eine Nachricht zu hinterlassen.

Bei meinem Anruf in Gran Canaria sagte sie nur kurz: „O-oh! Hab ich wohl vergessen...“

Aus lauter Verärgerung das Auto einfach dort stehen zu lassen brachte ich einfach nicht übers Herz; das hätte fast genauso viel gekostet wie ihr einwöchiger Urlaub!

Epilog:

Im Nachhinein denke ich noch einmal darüber nach, warum in meinen Urlauben sehr oft einige Haken drin sind:

Ich komme zu dem Schluss, dass es gerade diese Unwägheiten sind, die aus einem stinknormalen Urlaub kleine Abenteuer werden lassen...

- und gerade dies liebe ich!

Diesmal kam noch hinzu, dass ich noch nie vorher und auch danach nicht einen Urlaub mit so vielen lieben Miezen verbracht habe, die meisten gleichzeitig in meinem Bett... *grins*